Die Pädagogik
Schleiermachers
in der
Periode seiner Jugendphilosophie.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

philosophischen Fakultät zu Leipzig

vorgelegt von

Alfred Hüttner.

ACAD. LIBR. BERL.

Langensalza,
Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann).
1906.

Angenommen von der philosophisch-historischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren *Volkelt* und *Heinze*.

Leipzig, den 14. Juni 1906.

Der Procancellar.
Marx.

Inhaltsangabe.

Seite

I. Einleitung 1
II. Verhältnis der Frühromantik zur Pädagogik 3
III. Pädagogische Erfahrungen Schleiermachers 11
IV. Möglichkeit der Erziehung bei Schleiermacher 26
V. Psychologische Grundlage 30
VI. Welche Antriebe für pädagogische Betrachtungen in Schleiermachers Jugendphilosophie liegen, und welche Anhaltspunkte für die Beschaffenheit solcher Betrachtungen gegeben sind 38
VII. Ziel der Erziehung: der Idealmensch. Er ist gekennzeichnet:
1. durch das individuale und 40
2. das soziale Prinzip, ... 43
3. durch die Innerlichkeit und 47
4. Weltoffenheit, ... 47
5. durch die Harmonie und 50
6. Konzentration 51
VIII. Wer soll erziehen? 52
IX. Wie gelangt Schleiermacher zum Ziele?
1. Leibliche Erziehung 54
2. Seelische Einwirkungen 54
a) Unterricht:
α) Selbsttätigkeit der Schüler 54
β) Anschaulichkeit der Gegenstände 55
γ) Vortragsweise des Lehrers 55
δ) Sprachliche Bildung 56
ε) Geschichtlicher Unterricht 57
b) Erziehung im eigentlichen Sinne 59
α) Berücksichtigung der Individualität 59
β) Willensbildung 61
γ) Phantasie 61
δ) Gefühl (Religion) 65

Seite

X. Beurteilung 71
1. Herrnhutische Züge 71
2. Romantische Züge, die zugleich gemeinsam sind . . 73
a) mit Rousseau, ... 75
b) mit Herder, ... 77
c) mit Jean Paul, ... 78
d) die Schleiermacher eigentümlich sind 78
3. Erziehender Unterricht 80
XI. Zusammenhang der Jugendpädagogik mit der reifen Pädagogik Schleiermachers 80
Literaturangabe 83

I. Einleitung.

Zu den eigenartigsten Gestalten unter den Philosophen der Romantik gehört ohne Zweifel *Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher*. Wenn auch seine größte Bedeutung auf theologischem Gebiete liegt und hier weit über seine Zeit hinausreicht, so sind doch auch seine pädagogischen Bestrebungen in theoretischer und praktischer Hinsicht für die Zukunft weit fruchtbringender gewesen, als man auf Grund einseitiger, vorurteilsvoller Vergleiche mit den Arbeiten Herbarts auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts zugeben wollte. Er, der für alles Hohe der Menschheit einen offenen Blick hatte, der bei seiner universalen Natur in allen Gebieten der Wissenschaft wohl orientiert war, der aber auch die Schranken des menschlichen Wissens kannte, lieferte uns eine seine edle Gestalt charakterisierende Pädagogik. Wesentliche Züge derselben treten uns schon in seinen frühesten Schriften, den geistvollsten und originellsten, die er überhaupt verfaßte, entgegen: in den Reden über die Religion, in den Monologen und in den vertrauten Briefen über Schlegels Lucinde. In dieser Jugendphilosophie, die mit der Trennung von den Führern der Romantik durch die Übersiedelung nach Stolpe ihr Ende erreicht, werden die Gedanken nicht in systematischem Zusammenhange vorgetragen; sie erscheinen uns vielmehr als eine Eingebung des Augenblickes, als Ausdruck des im Selbstgespräch sich über die philosophischen Probleme Unterhaltenden.

Der Stil ist verwickelt und gekünstelt. Die Begriffe verschwinden vielfach im Mystischen, ein Umstand, der wohl seine im selben Medium lebenden romantischen Genossen nicht sonderlich störte beim Lesen dieser merkwürdigen Schriften, der aber die Nachwelt vor dem Studium vielfach abschreckte. Um die Vorstellungen Schleiermachers schärfer fixieren zu können, sind wir angewiesen auf die in den Tagebüchern und Briefen enthaltenen und die im Athenäum veröffentlichten philosophischen Gedanken.

Man könnte der Ansicht sein, daß auch die »Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre« vom Jahre 1803 in den Kreis der in Betracht kommenden Schriften gehöre, da der Gedanke an dieses Werk schon 1798 bei Schleiermacher auftauchte.[1]) Unser Philosoph scheint aber die Arbeit zunächst beiseite gelegt zu haben; denn in seinem Briefwechsel finden wir nirgends ein Wort darüber erwähnt. Erst im Mai 1800 spricht Fr. Schlegel über die Kritik.[2]) Am 11. Juni 1801 berichtet er selbst an einen Freund: »Künftiges Jahr will ich eine Kritik aller bisherigen Moral schreiben, um auf meine eigne systematische Darstellung der Moral vorzubereiten — nur denke Dir die ungeheuren Lektüren, die ich dazu noch machen muß; denn ich muß alles von vorne an wieder durcharbeiten.« [3]) Es begann nun gegen Mitte 1802 das Stolper Exil. In dieser Einsamkeit, in der sein klarer Geist unbefangen und unbeirrt von schwärmerischen Naturen sich ein objektives Urteil bilden konnte über die Philosophie aller Zeiten, bereitete sich langsam, aber sicher sein späteres System vor. Am 21. August 1803 hatte er die Kritik, die er in Halle seinen Vorlesungen über Ethik zu Grunde legte,[4]) für den Druck fertig. Es war infolge der veränderten Verhältnisse und der tiefen Studien etwas anderes aus seinem Vorhaben geworden als das, was er ursprünglich wollte. »Freudelosigkeit

[1]) B. III, 85. — [2]) B. III, 175. — [3]) B. I, 279.
[4]) Allgemeine deutsche Biographie, 31. Band, 435.

lastet auf dem Werke, und die formelhafte Strenge erschien schon den ersten Lesern als unerträgliche Abstrusität.« [1]) Also der gänzlich andere Charakter der Schrift veranlaßt uns, sie nicht mehr in den Bereich der Jugendphilosophie zu ziehen.

II. Verhältnis der Frühromantik zur Pädagogik.

Seinem Denken und Fühlen nach gehört der jugendliche Schleiermacher zur Frühromantik, die sich in bewußtem Gegensatz zur Aufklärung befindet. Es ist für das Verständnis der pädagogischen Ansichten Schleiermachers notwendig, diese Umwelt kurz zu charakterisieren.

Die Romantik ist die Zwillingsschwester des Klassizismus. Beide geistigen Bewegungen wurzeln in der Kraftgenieperiode. Während aber der Klassizismus die Ruhe nach dem Sturm bedeutet, fährt die Romantik fort, in rücksichtsloser Weise die alten Normen zu beseitigen. Ein Sturm und Drang mit bleibendem Erfolg soll hervorgerufen werden. Es ist daher begreiflich, daß die Rückkehr zum Klassizismus der neuen Richtung viel zu zahm ist. »Freiheit der Persönlichkeit im Denken und Handeln« war der Wahlspruch der Originalgenies gewesen, und mit Nachdruck fügt die Romantik hinzu: »Der einzelne soll sich selbst Norm sein.« Das utilitaristische und eudämonistische Prinzip, das die Aufklärung so übermäßig betont hatte, wird verächtlich zur Seite geworfen. Bezeichnend ist es, wenn Friedrich Schlegel, der mit seinem Bruder Wilhelm die Führung der neuen Richtung hat, als die drei größten Ereignisse gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufzählt: 1. die Fichtesche Wissenschaftslehre, 2. Wilhelm Meisters Lehrjahre und 3. die französische Revolution. Also die das souveräne Ich verkündende und begründende Philosophie Fichtes geht voraus; dann kommt gleichsam als Illustration die Schilderung der

[1]) Allgemeine deutsche Biographie, 31. Band, 433.

freien Persönlichkeit in Wilhelm Meister, und an letzter Stelle erst folgt die politische Bewegung. Selbst Hardenberg verherrlicht Fichtes Wissenschaftslehre als die größte Errungenschaft auf philosophischem Gebiete in dem Distichon:

Einem gelang es! Er hob den Schleier der Göttin von Sais.
Aber was sah er? Er sah, Wunder des Wunders! sich selbst.

Die Haupttätigkeit der neuen Schule liegt zunächst auf dem Gebiete der Kritik und der spekulativen Kunstlehre. Ohne Zweifel hat die Romantik in ihren Reihen den bedeutendsten Kritiker seit Lessing: Wilhelm Schlegel. Er ist ruhig und besonnen in seiner Kritik, während sein Bruder Friedrich, eine kampfeslustige, von Geistesblitzen sprühende Natur, nur allzu leicht bei Beurteilungen in seinem außerordentlich starken Selbstgefühl aus Zuneigung oder Abneigung Partei nimmt. Beide Brüder fühlen den Beruf in sich, »kritische Diktatoren in Deutschland« zu werden. Wilhelm ist infolge seiner scharfsinnigen Rezensionen bald ein gefürchteter Kritiker. Er besitzt eine ausgezeichnete Kenntnis der alten und neuen Literatur und ist ein Meister in der künstlerischen Form. Der Wohllaut seiner Sprache erregt die Bewunderung aller Genossen, so daß Novalis von seinen Gedichten rühmt:

Deine Lieder weh'n aus fernem Kreise,
Aus der Aftertöne Marktgewühl
Ach so freundlich, heilig, lieb und kühl
Her zu meines Pfades stillem Gleise.

Eine eigentliche Schule der Romantik gab es erst, als Friedrich Schlegel 1797 in Berlin Gleichgesinnte durch seine Ideen anzufeuern wußte. In Hardenberg hatten die Brüder schon vorher einen Genossen entdeckt. »Rasch bis zur Wildheit, immer voll tätiger, unruhiger Freude, launenhaft, heftig, treu« schilderte Friedrich Schlegel Novalis, als er ihn 1792 zum ersten Mal in Leipzig traf und mit ihm Freundschaft schloß. Aber Hardenbergs Natur änderte sich, als die Geliebte starb. Ein wehmütiges Sehnen nach der fernen Heimat der so früh

Dahingeschiedenen, ein Klagen über die Nichtigkeit dieses Daseins tönte nun aus seinen Dichtungen. Wie für Schelling, so wurde auch für ihn die Natur Gegenstand dichterischer Gestaltung. In allen seinen Dichtungen zeigt sich der Sinn für Mystizismus.

Schon Novalis mit seinem Heinrich von Ofterdingen bedeutet eine Annäherung an den Klassizismus aus der anfangs vorwiegend kritischen Stellung der Romantik, insofern als jetzt die Vergangenheit den Stoff für neues Schaffen bietet. Liebevoll versenkt sich der früh verstorbene Wackenroder in die Zeit der Reformation. Die Zeit frommen Glaubens wirkt auf ihn verklärend. Die Religion ist ihm das Zentrum menschlichen Daseins. Selbst die Kunst steht im Dienste des Glaubens. Die »Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders« zeugen von der heiligen Ehrfurcht, die Wackenroder vor der Malerei und Musik der vergangenen Zeiten hatte. Er wirkte entschieden bestimmend auf Ludwig Tieck, dessen »Phantasien über die Kunst für die Freunde der Kunst« ganz vom Wackenroderschen Geiste erfüllt sind. Ebenso sind »Franz Sternbalds Wanderungen« unter dem Einfluß Wackenroders entstanden.

Tieck war von außerordentlich hoher Begabung. Außergewöhnlich war sein Nachempfinden fremder Stimmungen. Seine fessellose Entwicklung war nicht zum besten für ihn, der den Ernst des Lebens nicht kannte. Wohl verstand er es, jedes neue Bildungselement zu begreifen, wohl hatte er die Gabe, sich ins Religiöse und Naturvolle, ins Wunderbare und Grausenvolle zu versenken, aber er verarbeitete das Neue nicht zum freien Eigentume. Innere Unruhe ließ ihn nie dazu kommen, das Begonnene in künstlerische Formen zu gießen. Willensstarke, trotzige Menschen sind in seinen Dichtungen nicht zu finden. Vollendetes leistete er nur in seinen erzählenden Märchen.

Der junge romantische Kreis versammelte sich mit noch anderen wenigen Freunden regelmäßig bei Henriette

Herz und Dorothea Veit. Die neuesten literarischen Erscheinungen wurden in dieser sogenannten Mittwochsgesellschaft vorgelesen und kritisiert. Wilhelm Meister übte hier die denkbar größte Wirkung aus. Überhaupt war Goethe der Brennpunkt dieser neuen Vereinigung. Sein freies Menschentum mit seinen unumschränkten Menschenrechten sollte der Gesellschaft zum Unheil ausschlagen. Denn als Friedrich Schlegel die alten überkommenen Sitten mit Berufung auf die freie Individualität rücksichtslos beiseite warf, wurden die Romantiker aufs heftigste angegriffen, und die Auflösung des Kreises war die unvermeidliche Folge.

Schleiermacher war der intimste Freund Friedrich Schlegels. Er schildert ihn nach dem ersten Bekanntwerden seiner Schwester folgendermaßen: »Er ist ein junger Mann von 25 Jahren, von so ausgebreiteten Kenntnissen, daß man nicht begreifen kann, wie es möglich ist, bei solcher Jugend so viel zu wissen, von einem originellen Geist, der hier, wo es doch viel Geist und Talente gibt, alles sehr weit überragt, und in seinen Sitten von einer Natürlichkeit, Offenheit und kindlichen Jugendlichkeit, deren Vereinigung mit jenem allem vielleicht das wunderbarste ist. Er ist überall, wo er hinkommt, wegen seines Witzes sowohl, als wegen seiner Unbefangenheit der angenehmste Gesellschafter; mir aber ist er mehr als das, er ist mir von sehr großem, wesentlichen Nutzen. Ich bin zwar hier nie ohne gelehrten Umgang gewesen und für jede einzelne Wissenschaft, die mich interessierte, hatte ich einen Mann, mit dem ich darüber reden konnte. Aber doch fehlte es mir gänzlich an einem, dem ich meine philosophischen Ideen so recht mitteilen konnte und der in die tiefsten Abstraktionen mit mir hineinging. Diese große Lücke füllt er nun aufs herrlichste aus; ich kann ihm nicht nur, was schon in mir ist, ausschütten, sondern durch den unbesiegbaren Strom neuer Ansichten und Ideen, der ihm unaufhörlich zufließt, wird auch in mir manches in Bewegung gesetzt,

was geschlummert hatte. Kurz, für mein Dasein in der philosophischen und literarischen Welt geht seit meiner näheren Bekanntschaft mit ihm gleichsam eine neue Periode an . . . . An mir rupft er beständig, ich müßte auch schreiben, es gäbe tausend Dinge, die gesagt werden müßten und die gerade ich sagen könnte, und besonders seit er mich in der erwähnten Gesellschaft eine kleine Abhandlung hat vorlesen hören, läßt er mir keinen Tag Ruhe.« [1])

Neben Friedrich Schlegel war es Henriette Herz, die den größten Einfluß auf Schleiermacher ausübte. Durch ihr harmonisches, echt weibliches Wesen zeichnete sie sich vor vielen ihrer jüdischen Freundinnen vorteilhaft aus. Sie besaß ebenso wie Dorothea Veit außergewöhnliche Kenntnisse, so daß wir es begreifen, wenn Schleiermacher, wie später dargelegt werden soll, so hohe Anforderungen an die weibliche Bildung stellte.

Dorothea Veit, die Tochter Moses Mendelssohns, war frühzeitig mit dem Bankier Veit, zu dem sie nicht die geringste Neigung hatte, vermählt worden. Geduldig hatte sie anfänglich ihr Los getragen. Als sie aber Friedrich Schlegel bei Henriette Herz kennen lernte, faßte sie allmählich den Entschluß, die Ehe zu lösen. Die Ansicht der Freunde über die unumschränkte Freiheit der Persönlichkeit bestärkte sie in ihrem Vorhaben. Selbst Schleiermacher war in dem romantischen Ideenkreis so befangen, daß er den Schritt Dorotheas billigte. Ja, er beredete eine andere Freundin, Eleonore Grunow, aufs lebhafteste, die unglückliche Ehe zu lösen und sich mit ihm zu vermählen. Die Begeisterung für die Souveränität der Persönlichkeit brachte ihn sogar dahin, die von aller Welt verurteilte Lucinde aufs energischste zu verteidigen: »Die Tat, die aus den heiligsten Ideen entsprungen ist, gibt tausendfacher Deutung Raum; es muß geschehen, daß oft das reinste Handeln im Geist der Sittlichkeit verwechselt wird mit dem Sinne der Welt.« [2])

---

[1]) B. I, 161 f. — [2]) M. 91,

In dem romantischen Milieu fand Schleiermacher sein principium individuationis so recht verwirklicht. Doch war er hier nicht einfach der Empfangende, der sich blindlings leiten ließ, sondern er behauptete die volle Selbständigkeit seiner eigenen Individualität[1]) in Freude und Schmerz der Liebe und Freundschaft, im heftigen Ringen seiner Eigentümlichkeit mit den Eigenarten jener Menschen. In diesem »Streit«[2]) lernte er seines eigenen Wesens Gesetz und Natur kennen, und er kam zu der Überzeugung, daß die Individualität etwas Sittliches ist. Von nun an besteht für ihn die Forderung, daß jeder die Menschheit auf eigene Art ethisch darstellen soll.

Neben dieser Anregung auf philosophischem Gebiete waren es ästhetische Interessen, die Schleiermacher lebhaft beschäftigten. Er wurde von den Freunden gedrängt, am Athenäum, dem Organ der Romantiker, mitzuarbeiten, und so unternahm er denn mit allem Eifer auch ästhetische Studien, deren Darlegung uns aber hier zu weit führen würde. Nur das Charakteristische, das in der bei Tieck und Friedrich Schlegel oft vermißten Betonung der künstlerischen Form liegt, sei hervorgehoben durch Anführung der betreffenden Stelle aus den Monologen, um damit auf das Harmonische des Schleiermacherschen Idealmenschen hinzuweisen: »Es jagt der Künstler allem nach, was Zeichen und Symbol der Menschheit werden kann; er wühlt den Schatz der Sprachen durch, das Chaos der Töne bildet er zur Welt; er sucht geheimen Sinn und Harmonie im schönen Farbenspiele der Natur; in jedem Werk, das ihm sich darstellt, ergründet er den Eindruck aller Teile, des Ganzen Zusammensetzung und Gesetz und freuet sich des kunstreichen Gefäßes mehr als des köstlichen Gehaltes, den es darbeut. Dann bilden sich neue Gedanken zu neuen Werken in ihm, sie nähren heimlich sich im Gemüt und wachsen in stiller Verborgenheit gepflegt. Es rastet nimmer der Fleiß, es wechselt Entwurf

[1]) M. 44—61. — [2]) M. 54 f.

und Ausführung, es bessert immer allmählich die Übung unermüdet, das reifere Urteil zügelt und bändigt die Phantasie: so geht die bildende Natur entgegen dem Ziel der Vollkommenheit.«[1])

Die Charakterisierung der einzelnen Persönlichkeiten der Umgebung Schleiermachers zeigt, daß der Geist, der die romantischen Freunde beseelt, zwar eine Umwertung der geistigen Güter der Menschheit bewerkstelligen will, daß ihm aber eine Reform der Erziehung fern liegt, wiewohl er doch zuweilen pädagogische Fragen — freilich im weitesten Sinne — berührt; es sei nur an manche der von Heilborn veröffentlichten Fragmente von Novalis aus dem von Hardenbergischen Familienarchive erinnert. Die hervorragende Stelle, die der Künstlerroman im Kreise der jungen Genossen einnimmt, läßt deutlich genug erkennen, daß die Verherrlichung des reifen Individuums auf der Höhe seiner Entwicklung Ziel des dichterischen Schaffens ist. So steht für Novalis, wie schon oben erwähnt wurde, der Dichter, »der welterneuernde Höhenmensch,« auf dem Menschen, wie die Statue auf dem Piedestal. »Der Dichter ist allwissend, er ist eine wirkliche Welt im kleinen.« »Der Poet versteht die Natur besser wie der wissenschaftliche Kopf.«

Auch Friedrich Schlegel huldigt diesen Bestrebungen Hardenbergs, hat er doch mittelbar Anregungen zur Ausbildung dieser Ansichten gegeben. Bei ihm finden wir auch, aber in verschärfterem Maße als bei Novalis, einen individualistischen Ethizismus, der seine schärfste Ausprägung in der so viel geschmähten Lucinde zeigt.[2]) Die Wurzeln zu dieser Moral liegen schon in seiner neuhumanistischen Periode, in der Beschäftigung mit dem

[1]) M. 45 f.

[2]) Vergl. D. 259. »Wir haben noch keinen moralischen Autor, welchen den ersten der Poesie und der Philosophie verglichen werden könnte,« schrieb *Fr. Schlegel* in der ersten Zeit seiner Freundschaft mit Schleiermacher. Er selbst fühlte sich zum Reformator der Moral berufen. Der Plan der Lucinde stieg in ihm auf.

klassischen Altertum, durch die er im Verein mit seinem Bruder Wilhelm, unbekümmert um Schillers Ansichten, »die wahren Grundlagen eines höheren Standpunktes für alle Kritik« geschaffen hat.[1]) Angeregt durch Herder, Goethe und Fichte stellte er sich in seiner ersten Jenaer Zeit als höchste Aufgabe, die Geschichte der Menschheit zum Gegenstande der Untersuchung zu machen. Die Darlegung, inwieweit Friedrich Schlegel von den obengenannten Zeitgenossen abhängig ist und in welchen Momenten sein Verdienst um die wissenschaftliche Forschung liegt, gehört nicht in den Rahmen unseres Themas. Hier sei nur hervorgehoben, wie die beiden Schlegel, Novalis und Tieck sich nicht mit pädagogischen Fragen im eigentlichen Sinne beschäftigten, so nahe dies auch durch die Art ihrer Dichtungen zum Teil gelegt wurde. Denn wenn für die Frühromantik »Wilhelm Meister« schlechthin als der Roman galt und die Freunde in der Nachbildung desselben wetteiferten, so wären pädagogische Auseinandersetzungen, wie sie in Goethes Roman vorkommen (der 1. Teil kommt hier nur in Betracht, da der 2. Teil erst 1821 erschien), nur natürlich gewesen. Um so mehr nimmt die Nichtbeachtung pädagogischer Fragen wunder, da Wilhelm Schlegels Tätigkeit als Hauslehrer in Amsterdam sicher Anregungen zu pädagogischen Erörterungen gegeben haben würde, wenn sich die Frühromantik für die Erziehung der Jugend interessiert hätte.

Noch von einem anderen Gesichtspunkte aus betrachtet, lag der Übergang auf das pädagogische Gebiet recht nahe. Die Romantik verherrlichte die Phantasie in einer vorher nie dagewesenen Weise.[2]) Tiecks eigentliches Gebiet, wo er das Höchste leistete, ist die Märchenwelt, die, wie wir sehen werden, für Schleiermacher mannigfache Anregungen

[1]) D. 226.

[2]) *Wilhelm Schlegel* an Fouqué, Werke 8, 143 ff.: »Wie Goethe, als er zuerst auftrat, und seine Zeitgenossen, Klinger, Lenz, ihre ganze Zuversicht auf die Darstellung der Leidenschaften setzten und zwar ihres äußeren Ungestüms als ihrer inneren Tiefe, so, meine ich,

zu pädagogischen Erörterungen gab.[1]) Und umsomehr könnte man glauben, daß sich die Romantiker mit der Bedeutung des Märchens für die Jugend beschäftigt haben würden, als bei den Philanthropen, die die Frühromantiker sehr wohl kannten, das Märchen, wenn auch in verwerflich utilitaristischer Absicht, im Unterrichte Verwendung gefunden hatte.

III. Pädagogische Erfahrungen Schleiermachers.

So nahe auch immer Erziehungsfragen lagen, ihre Erörterung wurde bei den Freunden Schleiermachers zurückgedrängt durch das Bestreben, Kunst und Sittlichkeit des idealen romantischen Höhenmenschen der Mitwelt zu zeichnen.

Daher wird es uns nicht wundern, wenn Schleiermacher von dieser Seite niemals Anregungen zu pädagogischen Betrachtungen im engeren Sinne empfing. Seine pädagogische Natur brachte es vielmehr mit sich, auf seine Umgebung erzieherisch zu wirken. Das beweisen schon die Briefe an seine Schwester.

Man verfolge, wie er zart und schonend, aber doch zielbewußt dieses fromme Gemüt aus der Enge ihrer Anschauungsweise heraushebt, so daß sie als Herrnhuterin über des Bruders Reden und Monologen ein ebenso zustimmendes Urteil fällt wie Hardenberg. Man muß ihm vollkommen recht geben, wenn er seiner Schwester gegenüber behauptet: »Mit dem wenigen, was ich bis jetzt öffentlich sein und tun konnte, fange ich doch an, auf die Denkungsart der gebildeten und besseren Menschen zu wirken; ich bin von denen, die man Philosophen nennt, geachtet, und aus der Nähe und Ferne schließen

haben die Dichter der letzten Epoche die Phantasie und zwar die bloß spielende, müßige, träumerische Phantasie, allzusehr zum herrschenden Bestandteil ihrer Dichtung gemacht.«

[1]) R. 145 ff.

sich religiöse Seelen mit vieler Herzlichkeit an mich an. Ich kann sagen, daß ich vielen zum Segen bin.« Man hat Schleiermacher oft[1]) vorgeworfen, daß ihn Leidenschaft an seine romantischen Freunde und Freundinnen fesselte. Aber die edle Gesinnung, die aus den Briefen und Schriften deutlich zu erkennen ist, kann keinen Augenblick im Unklaren lassen, daß es ihm lediglich wahres Herzensbedürfnis war, das Gute zu fördern und das Verwerfliche zu hemmen. Sein ganzes Wesen durchschauend, konnte er daher in sturmbewegter Zeit der besorgten Schwester schreiben: »Das glaubst Du mir gewiß auf meine bloße Versicherung, daß in meinem Verhältnis zu den Frauen nicht das geringste ist, was auch nur mit einem Anschein von Recht übel gedeutet werden könnte; Du wirst in allem, was ich über sie gesagt habe, nicht eine Spur von Leidenschaft angetroffen haben, und ich versichere Dich, daß ich von jeder Anwandlung dieser Art frei bin. Die Zeit, die ich mit ihnen zubringe, ist keineswegs bloß dem Vergnügen gewidmet, sondern trägt unmittelbar zur Vermehrung meiner Kenntnisse und zur Anspornung meines Geistes bei, und ich bin zugleich wieder ihnen auf dieselbe Art nützlich.« [2]) Und in den Monologen bekennt er, wohl Bezug nehmend auf seinen brüderlichen Verkehr mit Friedrich Schlegel: »Sobald ich etwas Neues mir angeeignet, an Bildung und Selbständigkeit hie und dort gewonnen, eile ich nicht, in Wort und Tat dem Freund es zu verkünden, daß er die Freude mit mir teile und, meines inneren Lebens Wachstum wahrnehmend, selbst gewinne? Wie mich selbst lieb' ich den Freund: sobald ich etwas für mein erkenne, gebe ich's ihm hin.« [3]) Er fühlte sich von einer inneren Notwendigkeit gedrungen, ein rechtes Bild von der so sehr verachteten Religion den Gebildeten seiner Zeit zu entwerfen.[4]) — Mit welcher Hingebung suchte er nicht Friedrich Schlegel auf die rechte Bahn zu bringen! Als endlich alle zarte Mahnung

[1]) B. III, 277 ff. — [2]) B. I, 194. — [3]) M. 60. — [4]) R. 3. 5.

und Schonung nichts fruchten wollte, da wies Schleiermacher den Freund wegen der Leichtfertigkeiten streng zurecht.[1]) Schlegel fühlte auch die bildende Macht seines Freundes, wie aus einem Briefe an seinen Bruder hervorgeht: »Schleiermacher ist ein Mensch, in dem der Mensch gebildet ist, und darum gehört er freilich für mich in eine höhere Kaste . . . Er ist nur drei Jahre älter als ich, aber an moralischem Verstand übertrifft er mich unendlich weit. Ich hoffe, noch viel von ihm zu lernen. Sein ganzes Wesen ist moralisch, und eigentlich überwiegt unter allen ausgezeichneten Menschen, die ich kenne, bei ihm am meisten die Moralität alles andere.«[2])

Schleiermachers Predigten sind ein Beleg dafür, wie sehr sich unser Philosoph seiner Gemeinde gegenüber als Pädagog fühlte. Aus diesem Umstande sind auch die scheinbaren Abweichungen der philosophischen Ansichten in den Predigten und in den Schriften zu erklären.

Der pädagogische Trieb wäre sicherlich nicht so ausgeprägt worden, wenn Schleiermacher nicht durch seine eigentümliche Entwicklung zu Fragen der Erziehung angeregt worden wäre.

Zunächst war es Schleiermachers eigene Erziehung, die mancherlei Anregungen zu pädagogischen Gedanken gab. Unter der Obhut eines streng religiösen Vaters und einer feinfühlenden Mutter[3]) verlebte der Knabe seine früheste Jugend. In der unter der Direktion des Hofpredigers Heinz stehenden Friedrichsschule in Breslau, die ganz im Sinne der Aufklärung geleitet wurde, wollte es dem begabten Schleiermacher nicht recht behagen. Besonders beklagte er später in seiner Selbstbiographie[4])

[1]) B. III, 227. 238. — [2]) D. I, 238.

[3]) Die wahre Herzensbildung und das pädagogische Verständnis der Mutter Schleiermachers ersehe man aus den Briefen: I, 16—25. So lesen wir: »Ich kann nicht begreifen, wie so viele Eltern so wenig wahre Liebe zu ihren Kindern haben können, da wir doch nichts in diesem Leben besitzen, worauf wir uns noch jenseits des Grabes können Rechnung machen als die Liebe unserer Kinder. 17.

[4]) B. I, 4 ff.

die Mangelhaftigkeit des Unterrichtes in Latein, Geschichte und Naturwissenschaft. Vom 12. bis zum 14. Jahre besuchte er die Schule in Pleß, wo ein Schüler Ernestis sein Lehrer war. Sein Sprachgenie erhielt von diesem Neuhumanisten die rechte Anregung. Erzählungen von berühmten Männern spornten seinen Eifer an. Auch sein Kunstsinn und seine philosophische Anlage gingen nicht leer aus.

Vom 14. Jahre ab war Schleiermacher Zögling des Pädagogiums der Brüdergemeinde in Niesky. Seinem Herzen war es ein Bedürfnis, in diese religiöse Umgebung zu kommen; denn er hatte eine wahre Furcht »vor dem sittlichen Verderben auf den meisten großen Schulen.«[1]) Die Kennzeichen des echten Herrnhuters: den seligen Liebesverkehr mit dem Heiland, das Versenken in die eigene Verderbtheit und das Wohlgefallen an der Leben-Jesu-Poesie, vor allem die Blut-, Wunden- und Leichendichtung finden wir auch bei dem jungen Pädagogisten.[2]) Gemeinsame tägliche Gottesdienste, wöchentliche Chorversammlungen, jährliche Chorfeste, das monatliche Sprechen, alles war darauf angelegt in dieser Gemeinde, die religiöse Anlage zu entwickeln. Die »Gesellschaften« und die »Stundengebete« sollten die einzelnen zur Selbsttätigkeit anregen. »Die Kehrseite dieser Organisation war die weitgehendste Beaufsichtigung und Bevormundung jedes einzelnen, Vernichtung aller und jeder persönlichen Freiheit. Selbstbestimmung war nach Möglichkeit nicht nur bei den Geistlichen, sondern auch den Laien ausgeschlossen.«[3]) Über jedes einzelne Glied wurde Buch geführt. »Das Leben ist arm an Freuden weltlicher Art ...

[1]) B. I, 6.

[2]) Man vergleiche hiermit: Schleiermachers und L. G. von Brinkmanns Gang durch die Brüdergemeinde, von *E. R. Meyer*, eine Schrift, die sehr wohl geeignet ist, viel zum Verständnis der Jugendphilosophie Schleiermachers und der späteren Erziehungslehre beizutragen.

[3]) *E. R. Meyer*, 26.

Der Herrnhuter von damals schwimmt nicht, läuft nicht Schlittschuh, hat keine größere Geselligkeit, besucht kein Schauspiel, tanzt nicht, zecht nicht, spielt nicht, selbst Brettspiele waren im Pädagogium verboten.« [1]) Daher finden wir es ganz berechtigt, wenn Schleiermacher seiner Schwester Ende 1800 schreibt: »Wunderliche Leute sind Eure Arbeiter wirklich in diesen Dingen. Es kommt wohl daher, weil so viele in der Gemeinde Geborene und Erzogene darunter sind, welche die Verhältnisse nicht beurteilen können und sich dann auch ganz falsche Vorstellungen machen von den Wirkungen, die manche Dinge aufs Gemüt haben können.« [2])

Das Unterrichtsziel des Pädagogiums war eine Verschmelzung des Franckeschen und neuhumanistischen Ideals. Auffallend ist die geringe Zahl der Unterrichtsstunden. In der Freizeit sollten sich die Zöglinge ausbilden in Fächern, die der Unterricht nicht bot. »Dem Stundenplan Schleiermachers fehlten Deutsch, Naturwissenschaften, verbindliches Zeichnen. Und dabei dieses frohe, blühende Leben gerade in diesen Gebieten. Es bestätigt das die alte Weisheit, daß die Schule nicht gut tut, ihre erkältende Hand auf alles zu legen.« [3]) Die Schüler wurden an strenges, wissenschaftliches Arbeiten gewöhnt. Aus den Aufzeichnungen der Zöglinge erkennt man das vielseitige Interesse und das selbständige Denken. [4]) Letzteres war auch die Ursache von Schleiermachers Austritt aus der Gemeinde. Denn da die Beaufsichtigung am Seminar zu Barby, dem er vom Herbst 1785 bis zum Frühjahr 1787 angehörte, sich nicht änderte und jeder Verkehr mit der Außenwelt unmöglich war, schüttelte der Achtzehnjährige »im schönen Genuß der jugendlichen Freiheit« [5]) das Joch ab.

Nicht minder wie die Erinnerung an die Knaben- und Jünglingszeit trug die Kenntnis der Aufklärungs-

---

[1]) *E. R. Meyer*, 51. — [2]) B. I, 256. — [3]) *E. R. Meyer*, 99. [4]) *E. R. Meyer*, 117. — [5]) M. 108.

pädagogik zu der eigentümlichen Ausgestaltung der Schleiermacherschen Jugendpädagogik bei. Berührung mit Zöglingen des Philanthropins in Dessau hatte er in seiner Halleschen Zeit. Auch in Gedike traf er einen Vertreter des Philanthropinismus, wenngleich sich bei diesem auch neuhumanistische Züge fanden. — Viel hatte er einst von der neuen Erziehungsmethode erwartet. Aber schon in Halle wurde er mit seinem treuen Freunde, dem Schweden v. Brinkmann, inne, daß der Philanthropinismus nur eine Scheinbildung gewähre. Das aus eigener Anschauung gebildete Urteil der beiden Gefährten gibt Brinkmann in einem Briefe an einen alten Herrnhuter Lehrer: »Schon in Halle überzeugten mich bald einige vortreffliche Köpfe, die im Philanthropin erzogen worden, daß man dort nicht allein nichts Gründliches lernte, sondern, was zehnmal schlimmer ist, nicht einmal die mindeste Fähigkeit erlangte, sich künftig selbst weiter zu helfen, und daß jene Spielmethode des Unterrichts recht eigentlich die jugendlichen Kräfte entnervte und jede tätige Geistesanstrengung selbst für die Zukunft paralysierte.« [1]) Wenn dies Urteil auch nicht rein objektiv ist, so ist es doch auf alle Fälle im Sinne Schleiermachers, der in seinen Reden in demselben Tone gegen die zeitgenössische Erziehung polemisiert.[2]) »Mit Schmerzen sehe ich es täglich, wie die Wut des Verstehens den Sinn gar nicht aufkommen läßt und wie alles sich vereinigt, den Menschen an das Endliche und an einen sehr kleinen Punkt desselben zu befestigen, damit das Unendliche ihm soweit als möglich aus den Augen gerückt werde.« [3]) Alles soll sich auf das bürgerliche Leben beziehen.[4]) Daher erscheint den Aufklärern reine Liebe zur Dichtung und zur Kunst als Ausschweifung, die man nur duldet, weil sie nicht ganz so arg ist als andre.[5]) Der Utilitarismus und

[1]) *E. R. Meyer*, 117 f. Vergl. das Urteil Schleiermachers über die philanthropinistischen Kinderbücher, B. I, 99 f.

[2]) R. 144 ff. — [3]) R. 144. — [4]) R. 150. — [5]) R. 151.

der Eudämonismus sind Schleiermacher höchst zuwider.[1]) Die Selbstüberhebung der Aufklärung ekelt ihn an. »Von Verbesserung der Welt spricht das verkehrte Geschlecht so gern, um selbst für besser zu gelten und über seine Väter sich zu erheben.«[2]) Scholastische Wortweisheit ist bei den Philanthropen zu finden.[3]) Wie können sich da die Zöglinge ein rechtes Wissen erwerben?[4])

Einen wesentlichen Anteil an der Bildung der pädagogischen Gedanken haben ohne Zweifel auch die Erfahrungen Schleiermachers in der praktischen pädagogischen Tätigkeit im engeren Sinne.

Schleiermacher hatte bei seinem Abgang von Barby die Absicht, Erzieher zu werden.[5]) Der Vater, dessen Ideal es bisher gewesen, den Sohn als Geistlichen der Brüdergemeinde zu sehen, billigte schweren Herzens den Schritt.[6]) Er gab Friedrich im zweiten Semester den guten Rat, sich in Mathematik und im Gebrauche der französischen und englischen Sprache zu vervollkommnen, »um damit von künftigem Herbst an wuchern und durch Information sich selbst forthelfen zu können.«[7]) Bald nach seinem 19. Geburtstag teilte Schleiermacher einem Freunde in Barby auch schon mit, daß er Aussicht habe auf eine »fette« Gymnasialstelle in Zerbst. Aber die Hoffnung erfüllte sich nicht.[8]) Des Vaters Wunsch war

[1]) R. 16. 149. 150. 155. 275. In den Monologen klagt er: »Vermehrten äußeren Besitz des Habens und des Wissens, Schutz und Hilfe gegen Schicksal und Unglück, vermehrte Kraft im Bündnis zur Beschränkung der andern, das nur suchet und findet der Mensch von heute in Freundschaft, Ehe und Vaterland; nicht Hilfe und Ergänzung der Kraft zur eignen Bildung, nicht Gewinn an neuem, innerem Leben. Daran hindert ihn jegliche Gemeinschaft, die er eingeht vom ersten Bande der Erziehung an, wo schon der junge Geist, statt freien Spielraum zu gewinnen und Welt und Menschheit in ihrem ganzen Umfang zu erblicken, nach fremden Gedanken beschränkt und früh zur langen Sklaverei des Lebens gewöhnt wird.« M. 85 f. 110.

[2]) M. 68 f. — [3]) R. 155. — [4]) R. 151. — [5]) B. I, 44. 51. — [6]) B. I, 49. — [7]) B. I, 67.

[8]) Albertini an Schleiermacher am 2. Dezember 1787.

es wohl, daß der Sohn eine Hofmeisterstelle annähme,[1]) und so wurden denn mit zwei Breslauer Herren Unterhandlungen eingeleitet, die aber infolge der gegenseitigen Abneigung zu keinem Ziele führten.[2]) Die Aussichten auf die akademische Lehrerlaufbahn waren für ihn auch recht trübe.[3]) Er hatte Hoffnung, durch die Vermittlung seines Onkels, des Pfarrers Stubenrauch in Drossen, in Frankfurt a. O. eine Lehrerstelle zu erhalten.[4]) Aber auch dieser Wunsch wurde nicht erfüllt. So blieb denn Schleiermacher nach seinem Abgang von der Universität Halle vom Sommer 1789 bis zum Frühjahr 1790 bei seinem väterlich gesinnten Onkel in Drossen. Nach dem wohlbestandenen ersten theologischen Examen hätte er sich in Berlin niederlassen können. Aber Stubenrauch riet ihm ab, als Informator in das zur damaligen Zeit in üblem Rufe stehende Waisenhaus einzutreten. Da keine Aussicht vorhanden war, die Stelle als Seminarinspektor am Joachimstalschen Gymnasium zu erhalten, so ging er im Herbste 1790 als Hofmeister der Familie Dohna nach Schlobitten im heutigen Ostpreußen.

Nicht sonderlich freudige Gefühle waren es, als Schleiermacher die weite Reise antrat. Aber gleich die ersten Tage des Zusammenlebens mit der gräflichen Familie begeisterten ihn außerordentlich für seinen neuen Beruf. Ursprünglich war er zum Begleiter des in Königsberg studierenden Grafen Wilhelm bestimmt. Doch eine Krankheit hinderte ihn, sogleich nach der Universitätsstadt abzureisen. Da man ihm in entgegenkommender

[1]) B. I, 68. 72. — [2]) B. I, 73. 76.

[3]) B. I, 73. »Die Menge der jungen Männer, die hier von ihrer etwaigen Gelehrsamkeit leben wollen, ist viel zu groß, und es gehören zu viel äußere Vorzüge und gute Verbindungen dazu, um sich unter denselben hervorzutun, ja da nur diejenigen vorzüglich begünstigt werden, die sich der hiesigen Universität widmen wollen, so ist schon aus diesem Grunde für einen Reformierten hier alles doppelt schwer.«

[4]) B. I, 73. 74.

Weise vorschlug, die vier jüngeren Kinder des Hauses, ein Mädchen von 10 Jahren und drei Knaben im Alter von 14, 9 und 6 Jahren, zu informieren, so blieb er in Schlobitten.

Von seiner Erziehertätigkeit schreibt er einem Freunde: »Die Zeit bis sieben oder etwas später ist mein; dann frühstücke ich auf meinem Zimmer und habe ein wachsames Auge auf das lever meiner jungen Herren, die dann hinunter zum Frühstück und zur Morgenandacht gehen, und ich kann noch arbeiten bis halb neun. Dann kommt Graf Louis (der 14jährige), und wir haben Geometrie, und von 10—11 Französisch mit den Kleinen . . . Von 3—5 Historie und Geographie mit Graf Ludwig.« [1]) Da er als ein Glied der Familie angesehen wurde und an allen Freuden teilnehmen konnte, so fühlte er sich bald sehr glücklich: »Hier genieße ich das häusliche Leben, zu dem doch der Mensch bestimmt ist, und das wärmt meine Gefühle. Wie ganz anders wäre das gewesen, wenn ich z. B. in Berlin in irgend einer Schule unter kalten, zusammengezwungenen Menschen freudlos hätte leben müssen. Gern geb' ich dafür das wenige, was ich an Kenntnissen vielleicht einbüße. Dabei lerne ich Geduld und eine Geschmeidigkeit, die aus dem Herzen kommt und in der Dankbarkeit für geselliges Glück gegründet ist; ich lerne mich und andere kennen, ich habe Muster der Nachahmung und fühle, daß ich ein besserer Mensch werde.« [2]) Auf die Gemüter der Erwachsenen, besonders auf die 20jährige Gräfin Karoline, übte Schleiermacher durch seine geistreichen Predigten nicht geringen Einfluß aus. Durch wissenschaftliche Vorträge wirkte er auf die 17jährige Gräfin Friederike und auf die 16jährige Gräfin Auguste. »Allerliebst muß die Gruppe aussehen«, schrieb ihm seine Schwester, »wenn die Kollegien über die schönen Wissenschaften oder Deine Ausarbeitungen

[1]) B. III, 29 ff.
[2]) B. I, 94. 95.

über den Stil gelesen werden und Du alsdann der Professor vor einem so aufmerksamen Auditorio bist.« [1])

Aber nicht immer war das Leben so glücklich. Die verschiedenen Ansichten in Bezug auf Erziehung und Unterricht mußten, da der Graf von heftiger Gemütsart war und der Kandidat auf seiner begründeten Meinung beharrte, endlich zum Bruch führen. Schon 1791 kam es zwischen der Gräfin und dem Informator zu Differenzen, die aber bei der edlen Gesinnungsart beider Teile bald wieder ausgeglichen wurden.[2]) Der Vater, dem Schleiermacher den Vorfall mitgeteilt hatte, gab ihm recht. Der alte Feldprediger hatte Friedrichs pädagogisches Talent erkannt und ihn deswegen gebeten, »ein angenehmes, lehrreiches Kinderbüchlein für die Anne zu empfehlen.« [3]) In der trefflichen Antwort zeigte sich der erfahrene Erzieher.[4])

Mit der Zeit wurde das Verhältnis zum Grafen immer gespannter, so daß Schleiermacher schon im voraus einen Freund bat, auf ihn Rücksicht zu nehmen, wenn er von einer gut besoldeten Stelle in einer ebenso freundlichen Familie wie der Dohnaschen höre.[5]) Der Graf mischte sich im letzten Jahre mehr und mehr in die Erziehungsgeschäfte, und es gab Streitigkeiten, wenn der Kandidat die Vorschläge und Ideen nicht zur Anwendung brachte und widersprach. Doch suchte Schleiermacher immer mit guter Art den Bruch zu vermeiden. Endlich aber kam das heftige Temperament des Grafen ganz zum Durchbruch. Dohna sprach vom Abschiede. Bei Schleiermachers Grundsätzen, sich vor seinen Zöglingen keine Blöße zu geben und den Kindern stets ein Beispiel der Ehrlichkeit und Wahrheit zu sein, war nichts anderes möglich, als zu gehen. Der Graf versicherte zwar nachträglich, daß ihm das harte Wort im Eifer gegen seinen Willen entfahren wäre; aber Schleiermacher schied in

[1]) D. I, 49. — [2]) B. I, 93. — [3]) B. I, 98. — [4]) B. I, 99 f. — [5]) B. III, 50.

aller Freundschaft im Juni 1793 von dem Orte seiner ersten Wirksamkeit.[1])

Er ging zunächst wieder zu seinem väterlichen Freunde, dem Onkel Stubenrauch in Drossen. Dem Hofprediger Sack in Berlin, der ihm einst die Stelle bei Dohna vermittelt hatte, teilte er den ganzen Vorfall offen mit, und als er keine Antwort erhielt, ging er selbst im August 1793 nach der Hauptstadt, »teils um zu sehen, was für einen Eindruck seine Entfernung von Schlobitten auf Herrn Sack und andere gemacht hatte, teils um sich auf die Lauer zu legen, ob nicht irgend etwas sich auftun möchte.« [2]) Bei diesem Aufenthalt lernte er auch Meierotto kennen. Der Hofprediger Sack war trotz des Schlobittener Vorfalls sehr freundlich mit ihm, ließ ihn aber, wie es scheint, etwas lange auf eine Auskunft warten. Denn der junge Kandidat war unwillig geworden und wollte schon abreisen. Aber beim Abschiedsbesuch überredete ihn Sack, noch 8 Tage zu bleiben, es sei Aussicht vorhanden, eine Stelle am Gedikeschen Seminar zu erhalten. Der Direktor dieser Anstalt ließ ihn rufen, und Schleiermacher mußte eine Probelektion am Friedrich-Werderschen Gymnasium halten. Darauf reiste er nach Drossen zurück, um seine Berufung abzuwarten.[3]) Hören wir nun Schleiermacher selbst berichten! »Ich wurde Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen, welches hier in Berlin unter der Direktion des Herrn Oberkonsistorial- und Oberschulrats Dr. Gedike besteht, und zugleich wurde mir bei der Erledigung der Lehrerstelle auf dem Kornmesserschen Waisenhause die interimistische Besorgung eines Teils der dortigen Lehrstunden übertragen, welche mit dem Vorteil der freien Station in dem Hause verbunden war. In dem ersten Verhältnis war ich ein völliger Neuling. Ich hatte seit meinem sechszehnten Jahr keine große Schulanstalt gekannt als nur eine solche, welche von einem ganz eigentümlichen Geist regiert wurde,

[1]) B. I, 113 ff. — [2]) B. I, 120. — [3]) B. I, 120 ff.

und mußte also erst mancherlei, zum Teil unangenehme Erfahrungen machen, ehe ich wußte, mein Terrain richtig zu beurteilen und meine Maßregeln danach zu nehmen. In dem letzteren wurde ich eher einheimisch und habe die Geschäfte, die mir darin oblagen, immer mit Annehmlichkeit und Freude verwaltet, und ich wünschte, daß auch der Nutzen, den ich unter den Zöglingen des Hauses, wo ich dieses schreibe, gestiftet, sichtbar und beträchtlich sein möge.« [1]) Im September trat er die neue Stelle an und blieb in ihr ungefähr ein halbes Jahr. Wie aus einem Berichte an seinen Vater hervorgeht, [2]) hatte er bei seinem Antritte eine Abhandlung einzureichen, und zwar ist es vermutlich die, welche noch in seinen nachgelassenen Papieren vorhanden ist: »Über den geschichtlichen Unterricht.« Es ist leicht erklärlich, daß der für Gemüt, Phantasie und frisches Leben schwärmende junge Schleiermacher mit der damals üblichen, lediglich für das Gedächtnis berechneten Methode des Geschichtsunterrichts nicht zufrieden war. Er wünschte eine Reform. Seine Ansichten finden an späterer Stelle eingehende Berücksichtigung.

Wie aus der Selbstbiographie hervorgeht, war Schleiermacher mit dem Unterrichten am Gedikeschen Gymnasium, wo er 8—10 Stunden wöchentlich zu erteilen hatte, nicht recht zufrieden. Infolge der großen Kurzsichtigkeit war er nicht im stande, in den niederen Klassen gute Disziplin zu halten. Vielleicht kamen auch Differenzen vor zwischen dem energischen Verfechter der Aufklärung und dem Vertreter des Gefühlsmäßigen, wenigstens läßt ein Brief des Onkels auf Reibereien schließen: »Wie ich sehe, hat Herr Gedike schon dafür gesorgt, daß Sie nicht viel wirkliche Ferien gehabt. O, wenn sie doch aus dem lästigen Joch dieses Menschen herauswären!« [3]) Der Wunsch des Onkels sollte bald in Erfüllung gehen. Denn

[1]) B. I, 14. (Selbstbiographie.)
[2]) B. I, 122. — [3]) B. III, 59.

nachdem Schleiermacher im Frühling 1794 sein zweites Examen abgelegt hatte und ordiniert worden war, erhielt er Anfang April eine Stelle als Adjunkt bei einem verwandten Prediger in Landsberg. Der freundliche Hofprediger sandte ihm das Programm des Friedrich-Werderschen Gymnasiums nach, in dem Gedike unter anderem folgendes berichtete: »Ich erwähne, . . . daß das jetzt mit unserem Gymnasium verbundene Seminarium für gelehrte Schulen zwei geschickte Mitglieder verloren hat. Der reformierte Kandidat Herr Schleiermacher hat für jetzt ein ihm von dem Kirchendirektorium übertragenes Predigtamt übernommen, ist jedoch, wenn sich Gelegenheit dazu finden sollte, sehr geneigt, ins Schulamt überzugehen, worin er sich durch seinen philosophischen Geist und durch seine nicht gemeinen Sprachkenntnisse gewiß auszeichnen würde.« [1]) Gedike wünschte von Anfang an, daß er sich ganz dem Schulfach widmete. Aber Schleiermacher wich dem Anerbieten aus, da ihm als Reformierten wenig Aussicht auf ein seinen Kräften entsprechendes Amt vorhanden war. [2])

Das wichtigste Geschäft des Predigeramtes war ihm in Landsberg die Katechisation, die er unter Zugrundelegung des Heidelberger Katechismus' betrieb. Dabei holte er oft den Rat des Onkels in Drossen ein, der in weitherziger Weise die Lehrstücke vom Amt der Schlüssel und von der Höllenfahrt Christi überging und beim Abendmahl nur die Unterschiede in den äußeren Gebräuchen betonte. [3]) Schleiermacher fiel es anfangs herzlich sauer, in den verwahrlosten Köpfen Ordnung zu schaffen; das Predigen kam ihm dagegen leicht vor. [4]) Soweit es die Befugnisse seines Amtes gestatteten, bemühte sich Schleiermacher auch um die Landsberger Schulen, die infolge der nachlässigen Aufsicht des alten Geistlichen recht darniederlagen. Er achtete nicht der Spannung mit seinem Vorgesetzten, die wegen seines scharfen Durchgreifens unaus-

[1]) B. III, 63. — [2]) B. I, 123. — [3]) D. I, 68. — [4]) B. I, 133.

bleiblich war. Fleißig inspizierte er und berichtete sogar über seine Erfahrungen an das Kirchendirektorium. Es bereitete ihm Freude, in seinen Mußestunden zwei Kinder von Verwandten zu unterrichten. Auch hier wurde der Onkel in pädagogischen Fragen um Rat angegangen.

Als der Vorgesetzte starb, wurde Schleiermacher im September 1796 nach Berlin berufen als Prediger an der Charité. Fast sechs Jahre lang blieb er hier. Während dieser Zeit pflegte er die intimste Freundschaft mit den Häuptern der Romantik. Er selbst hat nicht geringen Anteil an der Entwicklung dieser Geistesströmung. In diesem romantischen Milieu entstanden seine obengenannten originellen Schriften. Trotz der aufregenden literarischen und amtlichen Tätigkeit machte sich doch seine Erziehernatur geltend, wie aus einem Briefe an die Schwester hervorgeht: »Es ist freilich mit dem Erziehen eine eigene Sache. Ob ich Talent dazu habe, weiß ich nicht; meine Schlobittensche Erfahrung reicht nicht hin, die Frage zu entscheiden, aber Erfahrung habe ich genug und mache täglich mehr, und Lust auch, und es ist mir wirklich bisweilen bange darnach, daß ich nichts zu erziehen habe. Wenn ich bei Eichmanns und bei Sacks bin oder wenn ich der Herz ihre jüngste Schwester und ein paar gute Freundinnen von ihr, gar liebe, gute Mädchen, alle von 17 Jahren, beisammen habe, so erziehe ich immer ein wenig an ihnen, aber das ist alles, was ich vor der Hand tun kann. Im Winter, habe ich versprochen, will ich sie allerlei lehren. Es scheint mir die unerläßlichste Pflicht eines jeden Menschen zu sein, andere zu erziehen, es mögen nun Alte sein oder Kinder, eigne oder fremde. Ich habe dieser Pflicht noch lange nicht Genüge getan, und da ich nicht weiß, wie es in Zukunft werden wird, so tue ich sehr wohl, wenn ich keine Gelegenheit vorbeigehen lasse. Manchmal will ich mir einreden, wenn man Bücher schriebe, erzöge man auch an der Welt nach bestem Wissen; es ist aber nicht wahr, es ist nur ein wunderliches Treiben ohne Leben, ohne Anschauung, ohne

Nutzen. Das Predigen ist wohl etwas mehr, aber nach der heutigen Einrichtung doch auch wenig genug.«[1]) In Berlin hatte Schleiermacher von Amtswegen wenig Gelegenheit, Unterricht zu erteilen. Erst 1799 informierte er mit vielem Erfolg ein vernachlässigtes Mädchen. Mit Stolz berichtete er seiner Schwester von der Freude der Eltern seiner Schülerin. Er hoffte, im kommenden Sommer oder Herbst wieder katechisieren zu können. »Ich fühle es wirklich als ein dringendes Geistesbedürfnis, dergleichen zu haben. Das eigene Lernen und Studieren ist ohne das etwas so Einseitiges und wirklich Geistverzehrendes, und ich kann ordentlich Gewissensbisse darüber empfinden.« Am liebsten wäre es ihm gewesen, wenn er hätte mehrere Kinder unterrichten können.[2]) Aber sein Wunsch wurde nicht erfüllt. Erst in Stolpe bot sich ihm wiederum Gelegenheit dar, Kinder zu belehren. Seiner Freude darüber gab er in einem Briefe an eine Berliner Freundin Ausdruck.

Schleiermacher ist durch seine pädagogischen Erfahrungen zu einer hohen Auffassung des Lehrberufs gelangt. Er hat die Überzeugung gewonnen, daß die Aufklärungspädagogik das der Erziehung gesteckte Ziel nicht erreicht. Es bedarf einer Reform. Er nimmt daher die erste beste Gelegenheit wahr, seine Gedanken über die Methodik des Geschichtsunterrichts darzulegen. Bezüglich des Religionsunterrichts gewinnt er durch Stubenrauch die Ansicht, daß das rein Dogmatische im Unterrichte einfach zu übergehen sei.

An sich selbst hat er erfahren müssen, wie hart es ist, im Zögling die Freiheit des Denkens zu hindern. Die wesentlichsten Seiten seines Idealmenschen zeigen sich ihm im Dohnaschen Hause verwirklicht: »Mit stolzer Freude denk ich noch der Zeit, da ich die Menschheit fand und wußte, daß ich nie mehr sie verlieren würde. . . . Im fremden Hause ging der Sinn mir auf für schönes

[1]) B. I, 185. 186. — [2]) B. I, 241.

gemeinschaftliches Dasein, ich sah, wie Freiheit erst veredelt und recht gestaltet die zarten Geheimnisse der Menschheit, die dem Ungeweihten immer dunkel bleiben, der sie nur als Bande der Natur verehrt.« [1])

IV. Möglichkeit der Erziehung.

Die Beantwortung der Frage nach der Möglichkeit der Erziehung ist bedingt durch den philosophischen Standpunkt des Pädagogen. Schleiermacher huldigte dem subjektiven psychologischen Determinismus, der für ihn schon während der Schlobittener Zeit in der Abhandlung »Über die Freiheit« [2]) Gegenstand der Untersuchung war. [3])

Die reformierte Erziehung, das Studium Spinozas und Leibniz' legten unserm Philosophen den Begriff des Determinismus' nahe. Aber nicht blindlings griff er zu, sondern der Zweiundzwanzigjährige, der im Verfolgen der durch Kant angeregten, in den Denkmalen uns erhaltenen philosophischen Probleme kritischer als der Verfasser der Vernunftkritik war, erarbeitete sich, wie die obenerwähnte Jugendabhandlung zeigt, die Ansicht durch seine scharfsinnigen Untersuchungen durchaus selbständig, so daß ihm in der Geschichte des Determinismus' ein Ehrenplatz gebührt.

Vom Gesetz der Kausalität geht er in seiner Untersuchung aus und sucht alle sittlichen Forderungen von diesem einen Grundsatze abzuleiten gemäß seiner späteren Forderung in der Dialektik und Sittenlehre, von nur einem obersten Begriffe aus aufzubauen.

---

[1]) M. 35. 108 f. — [2]) DD.

[3]) Auch in der späteren Philosophie hat Schleiermacher die Freiheit nicht als Ausnahme vom Kausalitätsgesetz aufgefaßt: »Alles im Gebiete des Seins ist ebenso frei als notwendig; es ist frei, sofern es eine für sich selbst gesetzte Identität von Einheit und Kraft und Vielheit der Erscheinungen ist; es ist notwendig, insofern es, in das System des Zusammenhangs verflochten, als eine Succession von Zuständen erscheint.«

Der Determinismus ist für Schleiermacher ebenso wie für Leibniz, Wolff und Herbart[1]) die Bedingung für die Möglichkeit der Erziehung. — Im Grunde genommen können wir von keiner Willkür reden. »Wir wären alsdann nicht befugt, die praktischen Gesetze für etwas anderes als für bloße Vernunftideen anzusehen, von denen sich gar nicht sagen ließe, inwiefern ihnen in irgend einem Fall eine Handlung in concreto entsprechen könne.«[2])

Es ist möglich, daß der Determinist der Erziehung eine gewisse Allmacht zuschreibt. Er muß dann wie Locke annehmen, daß die Seele ursprünglich einem unbeschriebenen Blatte gleicht. Hiervon[3]) kann aber bei Schleiermacher schon aus dem Grunde nicht die Rede sein, weil er auf die Individualität, die an späterer Stelle behandelt werden soll, einen so starken Accent legt. Der Mensch kommt schon mit bestimmten Anlagen zur Welt; die Gemeinschaften von Staat, Kirche, Wissenschaft und geselligem Leben sind dem Menschen angeboren.[4])

Wollten wir eine unumschränkte Freiheit annehmen, so würde das Streben nach Vollkommenheit, dem Schleiermacher in den Reden und Monologen[5]) einen so hohen Wert beilegt, ausgeschlossen sein, ein wichtiges Merkmal des Idealmenschen der Erziehung wäre unmöglich geworden. Denn nach gefaßtem Vorsatz wäre der Mensch der Überzeugung, daß in der Zeit bis zur Ausführung des Vorsatzes kein neuer Grund zur Bestimmung der Wirklichkeit hinzukäme, daß also die Begebenheiten der Zwischenzeit ohne Einfluß wären auf ein Vorhaben. »So

[1]) Herbart: Bemerkungen über die Ursachen, welche das Einverständnis über die ersten Gründe der praktischen Philosophie erschweren. 1812. Ausg. Hartenstein IX. 33. Ferner: Zur Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens. Göttingen 1836. Besonders der 7. und 8. Brief.

[2]) DD. 26. R. 130. — [3]) B. I, 384. 385.

[4]) R. 134. 144. 244. Vergl. auch seine Sittenlehre (Schweizer): §§ 192. 335.

[5]) Vergl. z. B. R. 42—55; 78—106; 130—133.

werden wir durch jene vorgegebene Gewißheit nur in eine Sorglosigkeit gewiegt, welche immer ihr Möglichstes tut, uns unseres Zweckes verfehlen zu machen.« Dagegen erfüllt das Bewußtsein der Kausalität mit einer Bescheidenheit, die nicht mit verblendetem Freiheitsgefühl auf die Willkür pocht, sondern die moralische Tüchtigkeit in allem zu bewähren sucht. Ebenso ist aber auch die Reue, dieser wichtige Erziehungsfaktor, bedingt durch die Annahme der Notwendigkeit. Denn der Anhänger der Freiheit wird sich etwa folgendermaßen zu trösten suchen: »Die Handlung, welche ich betrauere, hängt mit meinem jetzigen Ich nur wenig zusammen; dies war eine einzelne Verirrung einer ohne allen Kausalzusammenhang bestimmbaren Kraft, die freilich mein sittliches Gefühl unangenehm berührt; allein da alle Äußerungen dieser Kraft zusammen nicht etwa ein Gang, sondern nur einzelne Schritte sind, so ist dieser vergangene Schritt von keinem Einfluß auf die Richtung der folgenden.« [1]) Das Freiheitsgefühl würde der Leichtfertigkeit Tor und Tür öffnen.

Die Gefühle des Abscheus und der Verehrung, die für die Bildung zur Sittlichkeit eine so hohe Bedeutung besitzen, haben beim Determinismus durch die kausale Begründung der Motive einen größeren Erziehungswert als bei der Annahme der absoluten Freiheit. [2])

Wenn die Gegner des Kausalitätsprinzips einwerfen, daß durch die Annahme der Notwendigkeit das Gefühl der Persönlichkeit und Selbständigkeit gedemütigt werde, so irren sie. Gerade das Gegenteil trifft zu. »Denn in demselben Maße, als die Sittlichkeit voranschreitet, scheint die Seele, nun durch alles, durch den freien Ideengang, durch kleine Handlungen, durch sittliche Urteile in sicherer Moralität wachsend, nur noch nach den Umständen zu handeln, nicht mehr durch die Umstände verändert zu werden.« [3])

Der Determinismus allein rechtfertigt die Anwendung

[1]) DD. 38. Ebenso Herbart: Bemerkungen über die Ursachen usw., Ausg. Hartenstein IX, 33. — [2]) DD. 31. 32. — [3]) DD. 39.

von Strafen, denen Schleiermacher später in seiner Erziehungslehre eine so eingehende Besprechung widmet. Wenn die Indeterministen behaupten, daß bei der Annahme der Notwendigkeit in menschlichen Handlungen das Strafen eine unverantwortliche Grausamkeit, ein Häufen von Unglück auf Unglück bedeute, so ist das ein oberflächliches Raisonnement. »Warum sollte es nicht durch eine allgemeine Übereinkunft — und die ist ja auf alle Fälle nötig dazu — festgesetzt werden, ein kleineres Übel nach gewissen Regeln zu verhängen, um die Wirksamkeit eines größeren zu vermindern, ja derselben oftmals zuvorzukommen?« [1]) — Der unter dem Einfluß der Romantik gesteigerte Individualismus ließ aber, wie wir sehen werden, in der Jugendpädagogik diesen negativen Erziehungsfaktor nicht zu.

Das Kausalitätsprinzip bewegt Schleiermacher anzunehmen, daß die Tätigkeiten des Begehrungsvermögens auf den Zustand des Vorstellungsvermögens gegründet sind und daß somit die Bildung des Gedankenkreises ebenso wie bei Herbart das vornehmste Mittel der Erziehung ist. Das Vorstellungsvermögen ist bestimmend für die Abfassung der Maximen, nach denen wir handeln. »Wenn die Tätigkeiten meines Begehrungsvermögens im Zustande meines Vorstellungsvermögens gegründet sind, so können sie auch durch den Zustand meiner moralischen Vorstellungen verändert werden, und da diesen ebenfalls in Absicht auf ihren Einfluß und ihre Vollkommenheit keine absoluten Grenzen gesetzt sind, so läßt sich auch kein Fall denken, wo ihr Einfluß nicht stärker sein könnte als der entgegengesetzte.« [2]) Dieser Begriff der Steigerung in Bezug auf die Funktionen der Seele erinnert ebenso wie bei Herbart [3]) an Spinoza. [4])

[1]) DD. 32. Vergl. hiermit *Hume: A treatise on human nature*, London 1898, II. Band, III. Buch, 2. u. 3. Teil.

[2]) DD. 24. 27. — [3]) Herbart: Lehrbuch zur Psychologie, 5. Kap.; Umriß pädag. Vorlesungen.

[4]) Spinoza: Ethik, IV, 17. Lehrs.; V, 1.—13. Lehrs.

Aber von einer Abhängigkeit von dem niederländischen Philosophen kann schwerlich die Rede sein, da nach den Feststellungen Diltheys [1]) die Spinozastudien Schleiermachers an der Hand der Briefe Jakobis »Über die Lehre des Spinoza« erst 1793 begannen, während die Abfassung der Fragmente »Über die Freiheit des Menschen« in die Jahre 1789—1792 fällt.[2])

Der Determinismus allein gibt dem Erzieher die Möglichkeit, den Zögling gerecht zu beurteilen und pädagogische Maßregeln zu wählen. »Wir sehen alle Triebe als Kräfte an, die einander in ihren Wirkungen so gut als nach mechanischen Gesetzen einschränken, wir sehen alle Handlungen als ein Ganzes an, das unauflöslich in sich zusammenhängt und dessen noch nicht erkannte Teile man doch schon im voraus nach dem Gesetz der erkannten beurteilen darf. Überall also werden wir auf diesem Gebiet von der liebreichen Notwendigkeit verfolgt gleichsam, überall erkennen wir ihr Zeichen.« [3]) Ebenso urteilt Herbart in seiner Schrift »Zur Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens« im 1. Briefe.

Es könnte auffallen, daß Schleiermacher trotz seines Determinismus' doch den Begriff der Freiheit hat, spricht er ja in den Monologen mit dichterischer Begeisterung von der Freiheit. Doch soll erst an späterer Stelle seine Auffassung behandelt werden.

V. Die psychologische Grundlage.

Wer die von Platz herausgegebene Erziehungslehre Schleiermachers kennt, wird vermuten, daß auch der jugendliche Philosoph die wissenschaftliche Psychologie seiner Zeit nicht sonderlich bewertete. Und in der Tat: diese stand bei ihm sehr niedrig im Kurs und war ihm oft der Gegenstand seines Spottes.[4]) So erwähnt er 1799

[1]) DD. 64 f. — [2]) DD. 19 f. — [3]) DD. 31.
[4]) R. 96. 117. 156. 157. M. 7. 12. 13.

in einer Rezension über Kants Anthropologie »die ehemalige Psychologie, von der jetzt, Gott sei Dank, nicht mehr die Rede ist,« [1]) und in der Beurteilung von Lichtenbergs vermischten Schriften spricht er von der »sogenannten Psychologie.« [2]) Schon jetzt ist also bei ihm der Kampf gegen die Vermögenspsychologie, den vor ihm Herder begonnen und den später auch Hegel und Herbart aufnahmen, in vollem Gange. Aber trotz der Gegnerschaft bedient er sich in seinen Schriften mit Ausnahme der Psychologie bei Bemerkungen über die menschliche Seele neben den Ausdrücken Tätigkeit und Funktion doch noch des Wortes Vermögen.

Auch mit der empirischen Psychologie der Engländer kann sich der jugendliche Schleiermacher nicht befreunden,[3]) ebenso wie er in seinen späteren Vorlesungen über Psychologie die reine Empirie für verfehlt hält.[4])

Gleichwohl dürfen wir aus diesen Äußerungen nicht schließen, daß Schleiermacher die Psychologie überhaupt verwarf. Er wußte nur zu gut, wie schwer es ist, ein allgemeingültiges System aufzustellen. Denn »je nachdem wir stehen, erscheint uns diese Menschennatur bald einförmig, immer nach einerlei Gesetzen in sich und außer sich wirkend, steigend und fallend, bald ein nie zu erkennendes Wunderding, durch neue Erscheinungen alle Systeme zerstörend, die man darüber gemacht, durch Folgen widerlegend alle vorigen Meinungen über ihre Gründe, aus den kleinsten Dingen die größten Veränderungen bewirkend und die fürchterlichsten Umwälzungen ohne Frucht lassend; immer verborgen in ihren Triebfedern, aber immer lockend zu Untersuchungen als einem leichten Geschäft; nie erraten und doch nie aufgegeben; nie, nach allen Täuschungen, von unserm Verstand verlassen.« [5]) Aus dieser Einsicht in die Schwierig-

[1]) B. IV, 534. — [2]) B. IV, 562. — [3]) R. 16.
[4]) Psychologie (Ausg. George, S. W. IV.) 12 ff.
[5]) DD. 55. Vergl. auch DD. 80.

keit des Gegenstandes können wir auch begreifen, warum er die Psychologie so spät in seinen Vorlesungen behandelte. Erst im Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester des Jahres 1818 lesen wir: »Fr. Schleiermacher, Dr., Psychologiam docebit quinquies p. h. hor. VI—VII matutina.«

Diese Psychologie liegt schon in den Hauptschriften der Jugendphilosophie im Keime vor uns. Instinktiv und genial sind die Beobachtungen aus dem Leben begrifflich zusammengefaßt. Er, der die Tiefen und Irrationalitäten des menschlichen Geistes kannte,[1]) mochte nicht mit apodiktischer Gewißheit die seelischen Vorgänge definieren. Es ist demnach hier ein ähnliches Verhältnis der Psychologie zur Pädagogik wie bei Pestalozzi.

Wir wollen versuchen, in aller Kürze nur die Hauptmomente dieser intuitiven Seelenlehre darzulegen. Wir werden, wie es auch Schleiermacher in seiner Erziehungslehre tut, die sonstigen psychologischen Erörterungen bei den entsprechenden pädagogischen Fragen vorbringen.

Schleiermacher unterscheidet schon in seiner Jugendphilosophie wie in seinen späteren Vorlesungen über Psychologie, wenn auch hier etwas modifiziert, zwei ursprüngliche Funktionen der Seele: die Rezeptivität und die Spontaneität, die aufnehmende und die ausströmende Tätigkeit. Er führt darüber in den Reden aus: »Jede menschliche Seele — ihre vorübergehenden Handlungen sowohl als die inneren Eigentümlichkeiten ihres Daseins führen uns darauf — ist nur ein Produkt zweier entgegengesetzter Triebe. Der eine ist das Bestreben, alles, was sie umgibt, an sich zu ziehen, in ihr eignes Leben zu verstricken und womöglich in ihr innerstes Wesen ganz einzusaugen. Der andere ist die Sehnsucht, ihr eigenes inneres Selbst von innen heraus immer weiter auszudehnen, alles damit zu durchdringen, allen davon mitzuteilen und selbst nie erschöpft zu werden. Jener ist auf den Ge-

[1]) R. 269.

nuß gerichtet, er strebt die einzelnen Dinge an, die sich zu ihm hinbeugen, er ist gestillt, so oft er eines von ihnen ergriffen hat, und wirkt nur mechanisch immer auf das nächste. Dieser verachtet den Genuß und geht nur auf immer wachsende und erhöhte Tätigkeit; er übersieht die einzelnen Dinge und Erscheinungen, eben weil er sie durchdringt, und findet überall nur die Kräfte und Wesenheiten, an denen sich seine Kraft bricht; alles will er durchdringen, alles mit Vernunft und Freiheit erfüllen, und so geht er gerade aufs Unendliche und sucht und wirkt überall Freiheit und Zusammenhang, Macht und Gesetz, Recht und Schicklichkeit.« [1]) So findet sich schon hier die unglücklich gewählte Grundeinteilung der seelischen Funktionen, die die Ursache der fragmentarischen Betrachtung der einzelnen Tätigkeiten ist. Jeder Seele ist ein bestimmtes Verhältnis der Rezeptivität zur Spontaneität eigen. Die unendlich vielen mannigfaltigen Verbindungen der beiden Funktionen bilden die intellektuelle Welt, die Welt der Individualitäten. Die Extreme sind der unersättliche Genußmensch und der leere Enthusiast; bei jenem überwiegt das Aneignen, bei diesem das Abstoßen. [2])

In der Rezeptivität herrscht die Sinneswahrnehmung und der Verstand vor, in der Spontaneität das Begehren und das Wollen. Immer aber sind zugleich Gefühle in der Seele, [3]) die unter Umständen so stark sein können, daß die andern Tätigkeiten ganz in den Hintergrund gedrängt werden.

Die Sinneswahrnehmung findet ihre Erklärung in dem Einfluß der Außenwelt auf den Menschen; sie geht aus »von einem ursprünglichen Handeln des Angeschauten, welches dann vom Anschauenden seiner Natur gemäß aufgenommen, zusammengefaßt und begriffen wird. Wenn die Ausflüsse des Lichtes nicht — was ganz ohne Eure Veranstaltung geschieht — Euer Organ berührten, wenn

[1]) R. 6. 7. — [2]) R. 8. — [3]) R. 66. 67.

die kleinen Teile der Körper die Spitzen Eurer Finger nicht mechanisch oder chemisch affizierten, wenn der Druck der Schwere Euch nicht einen Widerstand und eine Grenze Eurer Kraft offenbarten, so würdet Ihr nichts anschauen und nichts wahrnehmen, und was Ihr also anschaut und wahrnehmt, ist nicht die Natur der Dinge, sondern ihr Handeln auf Euch. Was Ihr über jene wißt oder glaubt, liegt weit jenseits des Gebiets der Anschauung.«[1])

Mit der Entstehung der Vorstellungen, mit der Entwicklung des Denkens ist nach Schleiermacher untrennbar die Entwicklung der Sprache verbunden, und umgekehrt geht mit der Verfeinerung des Ausdrucks eine Vervollkommnung des Denkens Hand in Hand. »Insofern irgend ein Bewußtsein Denken ist, ist es immer ein innerliches Sprechen, und wo dieses nicht ist, da ist auch nur eine Bewegung von sinnlichen Bildern, die wir gar nicht mit dem Denken verwechseln müssen.«

Wie entsteht aber die Einheit von Denken und Sprechen? Die Vorstellungen von Gegenständen haben ihren Ursprung in der Kombination der verschiedenartigsten Sinneseindrücke, die wir deswegen zu einer Einheit zusammenfassen, weil sie von einem bestimmten Punkte herkommen.[2]) In diesem Einssetzen wird zwar etwas Beharrliches angenommen, aber es ist darin noch nicht das Denken und Sprechen enthalten. Da die Außenwelt aus unzählig vielen Einzelbildern zusammengesetzt ist, so macht sich bei dieser Überfülle das Bedürfnis geltend, das Viele auf weniges zurückzuführen, um Neues aufnehmen zu können. Es entstehen die »Allgemeinbilder«, die »Artbegriffe«. Die weitere Abstraktion führt zu den »Gattungsbildern«, den »Schemata.« Je höher aber das Denken hinaufsteigt, um so mehr verlieren die Vorstellungen an der Lebendigkeit des Konkreten,[3]) und umgekehrt: je weiter man herabsteigt, um so farbenprächtiger

[1]) R. 55 f. — [2]) R. 66. — [3]) R. 53.

werden die Bilder. »Das Denken ist nun nicht die Verwandlung der Bilder in Wörter, sondern die daraus gebildete Einheit des Satzes, welche unmittelbar das Faktum des Bewußtseins wiedergibt und nicht bloß Aufnehmen, sondern ein Werk der Selbsttätigkeit ist. Wenn wir von diesem Punkt anfangen und diese Einheit des Satzes als etwas anerkennen, was sich in den Systemen der Bilder gar nicht darstellen läßt: so werden wir sagen, das Wesen des Denkens ist gerade dies, vermöge dessen es in diesem Gebiet Einheiten gibt, die in dem andern nicht enthalten sind. Das System der Gattungsbegriffe ist gar nichts anderes als das der Bilder und ebenso das System der Veränderungen, wie es durch die Zeitwörter ausgedrückt wird, aber die Kombination, die das Wesen des Satzes ausmacht, ist das, was dem Denken eigentümlich ist.«

Die Gegensätze von Rezeptivität und Spontaneität, Vorstellen und Wollen sind nur relativ. »Es ist umsonst, den Menschen zu teilen, alles hängt in ihm zusammen, alles ist eins.« [1]) Den kausalen Zusammenhang zwischen Vorstellen und Begehren und hiermit die Verwandtschaft mit Spinoza und Herbart haben wir schon an früherer Stelle hervorgehoben. Zuerst muß eine deutliche Vorstellung vorhanden sein von dem, was erst werden soll, und nun hat der Wille zu bewirken, daß das im voraus Konstruierte auch wirklich eintrifft. Ein starker Wille wird aber nur da vorhanden sein können, wo klar vorgestellt wird. Somit ergibt sich hieraus mit Notwendigkeit die pädagogische Forderung, die Vorstellungen des Zöglings zu höchster Klarheit und Deutlichkeit zu erheben. Aus dem Zusammenwirken der beiden seelischen Tätigkeiten erklärt Schleiermacher auch die Begriffe Phantasie und Aufmerksamkeit. Die Phantasie ist begründet durch das im Begehrungsvermögen liegende Gesetz der Wahl, aus vorhandenen Vorstellungen ein neues Gedankenbild zu kombinieren. »In und unter der

[1]) DD. 27. R. 96.

Aufmerksamkeit läßt sich nichts anderes denken als das Begehren der Ausführlichkeit einer Reihe von Vorstellungen mit Ausschluß aller übrigen in Absicht auf die nämliche Zeit.«[1]) Aus dieser Definition der Aufmerksamkeit ist neben dem Gegensatz zur Psychologie seiner Zeit doch zugleich der Fortschritt zur Auffassung der neueren Psychologie zu erkennen. Denn indem er die Aufmerksamkeit nicht als eine dem Willen koordinierte Kraft der menschlichen Seele hinstellt, dokumentiert er sich als Gegner Wolffs und seiner Schule. Die Beziehung von Begehren und Denken im Zustande der Aufmerksamkeit bringt ihn in die Nähe Herbarts, wobei freilich nicht gesagt sein soll, daß der Wert beider Auffassungen der gleiche ist. Vielmehr ist entschieden Herbarts Definition der Aufmerksamkeit[2]) der Vorzug zu geben, wiewohl auch sie nicht absolut einwandfrei ist.

Dem Gefühle, das nach dem Sprachgebrauche jener Zeit auch öfters mit Gemüt[3]) oder Empfindung bezeichnet wird, schenkt Schleiermacher seine besondere Aufmerksamkeit.

Mit dem Denken und Wollen ist das Gefühl unmittelbar verknüpft, das nicht als ein besonderes Vermögen zu denken ist.[4]) Es ist reine Passivität und keine vom Denken zu trennende geistige Bewegung. Daher sind auch bei unbewußten Zuständen keine Gefühle vorhanden.

Religiöse Gefühle sind verbunden mit dem Anschauen des Universums. »Anschauen will die Religion das Uni-

[1]) DD. 26. 27.

[2]) *Herbart*: Umriß pädagogischer Vorlesungen, § 73 ff.

[3]) Gemüt wird außer in dieser auch noch in anderer Bedeutung von Schleiermacher gebraucht, z. B. im Sinne von Charakter, Bewußtsein. Der Begriff ist an vielen Stellen nicht klar zu fassen. Das Wort wurde überhaupt von den Zeitgenossen beliebig gebraucht, selbst von Kant und Herbart. Dieser versteht in seiner allgemeinen Pädagogik das Bewußtsein darunter. Erst Fichte setzte in seinen Reden an die deutsche Nation fest, daß unter Gemüt die Summe des Gefühlslebens zu verstehen sei.

[4]) R. 66. 72 f.

versum, in seinen eigenen Darstellungen und Handlungen will sie es andächtig belauschen, von seinen unmittelbaren Einflüssen will sie sich in kindlicher Passivität ergreifen und erfüllen lassen.« [1]) Nicht dunkel dürfen die Anschauungen sein, wenn ein religiöses Gefühl entstehen soll, sondern klar und bestimmt: »Dunkle Ahnungen, welche, ohne das Innere des Gemüts zu durchdringen, unerkannt wieder verschwinden und wohl jeden Menschen oft und früher umschweben, mögen vom Hörensagen entstehen und bleiben ohne Beziehung, sind auch nichts Individuelles; aber wenn einem der Sinn fürs Universum in einem klaren Bewußtsein und in einer bestimmten Anschauung für immer aufgeht, so bezieht er auf diese hernach alles, um sie her gestaltet sich alles, durch diesen Moment wird seine Religion bestimmt.« [2])

In Verbindung mit dem religiösen Gefühl wird von Schleiermacher allenthalben der religiöse »Sinn« erwähnt. Nicht vom unbedingt schöpferischen Ich der Transzendentalphilosophie, nicht vom Gegenstande der spekulativen Physik aus gelangt der Mensch zum Universum, der religiöse Sinn allein führt zum Unendlichen. In seiner Eigenart, von jeglicher kausalen und teleologischen Betrachtung abzusehen und nur auf den ungeteilten Eindruck des Ganzen seinen Blick zu heften, ist der religiöse Sinn mit dem ästhetischen Vermögen verwandt. [3]) Nicht auf das Woher und Wozu kommt es an, sondern auf das Was und Wie. Das Verknüpfen der Anschauungen untereinander ist nicht Geschäft des Sinnes, sondern des abstrakten Denkens. »Bei den unmittelbaren Erfahrungen vom Dasein und Handeln des Universums, bei den einzelnen Anschauungen und Gefühlen bleibt der religiöse Sinn stehen; jede derselben ist ein für sich bestehendes Werk ohne Zusammenhang mit andern oder Abhängigkeit von ihnen«. [4]) — Zwar spricht sich Schleiermacher nirgends über das Verhältnis von Sinn und Anschauung deutlich aus, aber aus einer

[1]) R. 50. — [2]) R. 262 f. — [3]) R. 149. — [4]) R. 50. 58.

vergleichenden Betrachtung der einzelnen Stellen, die über das Wesen der Religion handeln, ergibt sich, daß der Sinn identisch ist mit dem »Trieb anzuschauen«, mit dem »Trieb, das Unendliche zu ergreifen«,[1]) während unter Anschauung, wie aus den obigen Darlegungen hervorgeht, das »unmittelbare Erfahren vom Dasein und Handeln des Universums« zu verstehen ist.

VI. Welche Antriebe für pädagogische Betrachtungen in Schleiermachers Jugendphilosophie liegen, und welche Anhaltspunkte für die Beschaffenheit solcher Betrachtungen gegeben sind.

Was zunächst den Idealmenschen, dessen Beschreibung bald folgen wird, anbetrifft, so ist klar, daß Schleiermacher im religiösen Verhalten die höchste Betätigung des Menschen erblickt im Gegensatz zu den beiden andern Philosophen der Frühromantik, zu Fichte und Schelling, die im Moralischen, bezw. in der Kunst die höchste Vollendung sehen. Schleiermacher ist der erste, der die romantische Frömmigkeit zu genauerer Gestaltung gebracht hat. Wohl waren auch Wackenroder und Novalis von Frömmigkeit erfüllt; aber was sie darüber sagen, zerfließt ins Unbestimmte. Schleiermacher dagegen steckt, wie wir sehen werden, seinem Religionsbegriff zu scharfe Grenzen nach dem moralischen und metaphysischen Gebiete hin, indem er als wahrer Jünger der Romantik das schauende, fühlende Hingeben an das vom Göttlichen erfüllte All als das Wesen der Religion ansieht. Wer aber nach der Ansicht der neuen Schule Unmittelbares erlebt hat, muß versuchen, sein Inneres darzustellen, damit auch die Mitmenschen das Universum anschauen. Also Bildung zur Religion ist im romantischen Begriff der Religion mit eingeschlossen. Und was liegt nun näher, als auf die Ansichten der Gegner einzugehen und

[1]) R. 68.

ihnen nachzuweisen, daß sie nicht allein auf literarischem Gebiet auf falschen Bahnen wandeln, sondern auch auf dem Gebiet der Religion? Man fühlt besonders beim Lesen der dritten Rede, daß es Schleiermacher ein wahres Bedürfnis ist, auch auf seine Weise den romantischen Freunden im Kampfe gegen die noch immer mächtigen Feinde beizustehen. Seine Genossen erkannten das auch sehr wohl an. So schreibt Friedrich Schlegel an ihn: »Die dritte Rede hat mir sehr gut gefallen. Den Stil finde ich weniger vollendet, aber der Inhalt gefällt mir sehr und auch die Subjektivität der Ansicht in der Behandlung. Ich finde in dieser etwas sehr Rhetorisches, obgleich es mir von der unsichtbaren Art ist.« [1])

Ähnlich wie mit der Religion verhält es sich mit der Bildung zur Schamhaftigkeit. Nichts Menschliches soll dem Menschen verschlossen sein. Auch die Mysterien der Liebe können mitgeteilt werden. Aber das ausgebildete Gefühl des Romantikers für die freie Geselligkeit verlangt Rücksichtnahme gegen fremde Gemütsstimmungen, und so folgen daraus ganz von selbst die pädagogischen Maßregeln Schleiermachers, die unten besprochen werden.

Der außergewöhnlich optimistische Individualismus der Schleiermacherschen Jugendphilosophie läßt auf eine Pädagogik schließen, die die freieste Entwicklung der kindlichen Natur ohne jegliche Verklausulierung auf ihre Fahne geschrieben hat und selbst für die weibliche Erziehung alle Schranken vernichten will. Bis aufs höchste gesteigerte Selbsttätigkeit, angeregt durch größte Anschaulichkeit wird das Schlagwort der romantischen Pädagogik sein. Die Pflege des Gefühls und der Phantasie, die in stärkster Weise von den Romantikern betont wurde, wird voraussichtlich auch von Schleiermacher energisch gefordert werden. Jene Richtung, die intensivstes Versenken in das Denken, Fühlen und Wollen vergangener Generationen als Hauptbedingung für künstlerisches Ver-

[1]) B. III, 109.

stehen und Schaffen ansieht, wird den größten Nachdruck auf die Pflege der Geschichte legen.

Nach diesen kurzen Andeutungen wollen wir sehen, ob sich unsere Vermutungen bestätigen.

VII. Das Ziel der Erziehung: der Idealmensch Schleiermachers.

Wir werden uns über das Erziehungsziel Schleiermachers ausführlicher verbreiten auf Grund folgender Erwägungen. In den allermeisten Fällen ist das Ziel sehr kurz definiert, z. B. bei Herder, Herbart, Waitz, Palmer, Ziller u. a. Die Kürze bringt den Mangel der Unbestimmtheit mit sich und begünstigt Unsicherheit in der Wahl der Methode. Dagegen ist mit der genauen Beschreibung des Idealmenschen der Weg zum Ziele nicht bloß im allgemeinen charakterisiert, sondern enthält schon nähere Bestimmungen für die Methode selbst. Je nachdem man z. B. einen in gewissen Fertigkeiten geübten, aber fremdem Wollen sich unterordnenden Charakter oder einen freien Menschen erziehen will, ist entweder, um mit Kant zu reden, Dressur notwendig oder Disziplinierung, Kultivierung, Zivilisierung und Moralisierung.

Das hervorragendste Kennzeichen des Schleiermacherschen Idealmenschen ist die ausgeprägte Individualität. In allen Jugendschriften wird sie stark betont. Sie bildet nach seiner eigenen Aussage den Kern der Monologen.[1])

»So ist mir aufgegangen, was jetzt meine höchste Anschauung ist, es ist mir klar geworden, daß jeder Mensch auf eine eigene Art die Menschheit darstellen soll in einer eigenen Mischung ihrer Elemente, damit auf jede Weise sie sich offenbare und wirklich werde in der Fülle der Unendlichkeit alles, was aus ihrem Schoße hervorgehen kann.«[2]) Das ist kurz und bündig das oberste Ziel der Erziehung und seine metaphysische Begründung.

[1]) B. IV, 59. — [2]) M. 40. Vergl. auch M. 104, 136.

Individuell sei die Religion eines jeden, wenn sie wahre Religion sein soll. Ihr gehört eine eigene Provinz im Gemüte: das Gefühl. Ebenbürtig steht sie neben Metaphysik und Moral. »Ihr Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl.« [1]) »Wo sie ist und wirkt, muß sie sich so offenbaren, daß sie auf eine eigentümliche Art das Gemüt bewegt.« [2]) Daher haßt Schleiermacher die natürliche Religion um ihrer »erbärmlichen Allgemeinheit und leeren Nüchternheit« willen, die mehr als irgend etwas der wahren Bildung entgegenarbeiten. [3]) Aus der Einsicht des Menschen in die Individualität der Religion entspringt notwendig die Toleranz, [4]) die Schleiermacher an seinen Zeitgenossen vermißt. Ebenso sind Ehrfurcht vor dem Ewigen und Unsichtbaren, Demut, Liebe, Dankbarkeit, Mitleid und Reue unzertrennlich mit der Religion verbunden. [5]) Die Allgemeinheit der Vernunftreligion verhindert, daß jeder auf dem Gebiete der Religion autonom werden kann; sie vereitelt das hohe Ziel, an dem Schleiermacher immer festhielt, daß jeder das Bedürfnis fühle, in seinen Mitmenschen Religion aufzuregen. [6]) Die wahre Religion durchdringt das ganze Wesen des Menschen. »Nie soll sie ruhen, und nichts soll ihr so schlechthin entgegengesetzt sein, daß es nicht mit ihr bestehen könne; von allem Endlichen sollen wir auf das Unendliche sehen, allen Empfindungen des Gemütes, woher sie auch entstanden seien, allen Handlungen, auf welche sie sich auch beziehen mögen, sollen wir im stande sein, religiöse Gefühle und Ansichten beizugesellen. Das ist das eigentliche höchste Ziel der Virtuosität im Christentum.« [7])

[1]) R. 50. — [2]) R. 26. — [3]) R. 277 ff. — [4]) R. 62 f. 298 f. — [5]) R. 108 ff. 310.

[6]) R. 120 f. 181 f. Vergl. auch die pädag. Schriften (Platz) 163: Die Gesinnung soll in der religiösen Gemeinschaft in allen gleich stark nach außen wirken, gleich lebendig sein. Denn belebend einzuwirken auf die Gesinnung anderer, das wird von allen erwartet, so daß eine vollkommene Wechselwirkung stattfindet.«

[7]) R. 298. Vergl. auch R. 69. 139. 296 f. M. 144 f.

Von hoher Bedeutung ist für Schleiermacher auch die Eigentümlichkeit der Sprache des einzelnen: »Abbilden soll die Sprache des Geistes innersten Gedanken, seine höchste Anschauung, seine geheimste Betrachtung des eigenen Handelns soll sie wiedergeben, und ihre wunderbare Musik soll deuten den Wert, den er auf jedes legt, die eigne Stufenleiter seiner Liebe . . . Es bilde nur jeder seine Sprache sich zum Eigentum und zum kunstreichen Ganzen, daß Ableitung und Übergang, Zusammenhang und Folge der Bauart seines Geistes genau entsprechen und die Harmonie der Rede der Denkart Grundton, den Accent des Herzens wiedergebe.« [1]) Wie wichtig für Schleiermacher diese Forderung war, zeigt die Ausgestaltung seines eigenen Stils. In einem Briefe an Brinkmann gesteht unser Philosoph selbst: »Die Stelle von der Sprache gehört unter die, auf welche ich einen vorzüglichen Wert lege.« [2])

Gleich hoch mit der Eigentümlichkeit der Sprache schätzt Schleiermacher die Individualität in der Sitte. »Es soll die Sitte der innern Eigentümlichkeit Gewand und Hülle sein, zart und bedeutungsvoll sich jeder edlen Gestalt anschmiegend und ihrer Glieder Maß verkündigend, jede Bewegung schön begleiten.« [3])

Ebenso soll die Sittlichkeit individuell sein; sie ist nach ihm die Synthese von Eigentümlichkeit und Rechtlichkeit. [4]) Schleiermacher eifert gegen die Ansicht der Zeitgenossen, daß es nur ein Rechtes gebe und daß das Handeln bei allen dementsprechend dasselbe sein müsse. [5]) Individuell sei jegliches Handeln. [6]) »Stelle dar dein Eigentümliches, und zeichne mit deinem Geiste alles, was dich umgibt.« [7]) Das diesem Gebote entsprechende Merkmal ist die Freiheit. Der Begriff ist in der Jugendphilosophie nicht scharf definiert. Es gilt, unter allen

[1]) M. 95. 96. — [2]) B. IV, 71. — [3]) M. 94.
[4]) DD. 133. Vergl. hiermit Rousseau, Emil, 4. Buch.
[5]) M. 38. — [6]) M. 21. 92. 106. 110. — [7]) M. 27.

Umständen die Eigentümlichkeit frei zu bejahen. Die äußere Welt darf nur insoweit für den Menschen vorhanden sein, als sie ihm neuen Stoff zu innerer Bildung bietet. Dem freien Menschen steht das gewalttätige Schicksal machtlos gegenüber: »So bist du, Freiheit, mir in allem das Ursprüngliche, das Erste und Innerste. Wenn ich in mich zurückgeh', um dich anzuschauen, so ist mein Blick auch ausgewandert aus dem Gebiet der Zeit und frei von der Notwendigkeit Schranken; es weichet jedes drückende Gefühl der Sklaverei, es wird der Geist sein schöpferisches Wesen inne, das Licht der Gottheit geht mir auf und scheucht die Nebel weit zurück, in denen jene Sklaven irrend wandern.« [1])

Die Individualität ist auch auf die Familie auszudehnen. »Es sollte jedes Haus der schöne Leib, das schöne Werk von einer eignen Seele sein und eigne Gestalt und Züge haben.« [2]) Und selbst jeder Staat sollte seinen eigentümlichen Charakter haben. Aber davon ist seine Zeit weit entfernt. [3])

Doch führt uns dies zu einer neuen Seite des Idealmenschen. Mit dem Individualitätsprinzip steht im engsten Zusammenhange die Pflege des sozialen Prinzips. Voll Begeisterung preist Schleiermacher das gesellige Leben in der Familie. Der Staat ist nicht, wie Fichte verkündigte, ein notwendiges Übel, ein unentbehrliches Maschinenwerk, um die eigenen Gebrechen zu verbergen; sondern er ist das schönste Kunstwerk, »der einzige Spielraum für die große und männliche Bewegung der freien Individualität«. [4]) Ironisch fragt Schleiermacher seine Zeitgenossen: »Wo ist die Liebe zu diesem neuen selbstgeschaffenen Dasein, die lieber das alte eigene Bewußtsein opfern als dieses verlieren will, die lieber das Leben wagt, als daß das Vaterland gemordet werde?« [5])

[1]) M. 19. — [2]) M. 82. — [3]) M. 83.

[4]) *Dilthey*: Schleiermachers politische Gesinnung und Wirksamkeit. Preußische Jahrbücher, 1862. S. 234 ff.

[5]) M. 83.

Die Geselligkeit ist dem Menschen angeboren. Es wäre höchst widernatürlich, »wenn der Mensch dasjenige, was er in sich erzeugt und ausgearbeitet hat, auch in sich verschließen wollte. In der beständigen, nicht nur praktischen, sondern auch intellektuellen Wechselwirkung, worin er mit den übrigen seiner Gattung steht, soll er alles äußern und mitteilen, was in ihm ist.«[1]) Enthusiastisch redet er von der Freundschaft, in der keiner von seiner Eigentümlichkeit opfern muß. »Frei sollte jeder jeden gewähren lassen, wozu der Geist ihn treibt, und nur sich hilfreich zeigen, wo es jenem fehlt, nicht seinem Gedanken den eignen unterschiebend.«[2]) Nur solche sind der Freundschaft wert, die sich ihrer Eigenart gemäß entwickeln. In ihnen muß der Mensch die Menschheit suchen. »Wer sich zu einem bestimmten Wesen bilden will, dem muß der Sinn geöffnet sein für alles, was er nicht ist.«[3]) Mit dem Sinn, dem Verstehen aus den individuellen Bedingungen heraus, muß sich die Liebe paaren.[4])

Voraussetzung edler Geselligkeit ist die Schamhaftigkeit. Schleiermacher hat in seinen vertrauten Briefen über Schlegels Lucinde einen höchst scharfsinnigen und interessanten »Versuch über die Schamhaftigkeit«[5]) eingefügt, auf den wir um seiner pädagogischen Wichtigkeit willen genauer eingehen wollen.

Schleiermacher führt aus: »Scham ist das Gefühl des Unwillens darüber, daß etwas im Gemüt vorgegangen ist, es sei dieses Etwas seinem Wesen nach verdammlich oder nur seiner Beschaffenheit nach; denn sie bezieht

[1]) R. 177. Ebenso DD. 82: »Erfahrungen und Erkenntnisse, deren Erwerbung von lokalen und temporellen Verhältnissen abhängt, darf keiner für sich haben wollen; sie müssen für jeden rechtlichen Mann immer bereit liegen.« Auch B. I, 209: »Jeder Mensch muß schlechterdings in einem Zustande moralischer Geselligkeit stehen; er muß einen oder mehrere Menschen haben, denen er das Innerste seines Wesens, seines Herzens und seiner Führungen kund tut.«

[2]) M. 79. 80. — [3]) M. 50. — [4]) M. 52.

[5]) S. W. I, 450 ff.

sich nicht nur auf das Böse, sondern auch auf das Unvollkommene.«[1]) Um das Objekt des Unwillens zu finden, vergleiche man Scham und Reue, die zugleich im Bewußtsein vorkommen können. »Die Reue bleibt bei der Wirklichkeit dessen stehen, was geschehen ist und sieht also auf den Zusammenhang und auf die Folgen, bei einigen auf die äußeren, bei andern auf die innern, welche das Gewissen hervorbringt. Die Scham hingegen schließt nur von der Wirklichkeit auf die Möglichkeit, und der Unwille geht darauf, daß es möglich war, so zu handeln oder so zu denken, und daß im Gemüt ein Prinzip war, woraus dies hervorgehen konnte, oder eins fehlte, wodurch es hätte gehindert werden müssen. Daher ist die Scham auch nie auf die bloße Vorstellung gerichtet; ich kann mir alles Böse und Verächtliche, dessen ich mich schämen würde, denken und hin und her darüber reden, ohne mich im geringsten zu schämen.«[2]) So nahe die Sprache die Vermutung eines leichten Überganges von der Scham zur Schamhaftigkeit legt, so zeigt sich doch bei strenger Untersuchung, daß es sich hier nicht bloß um eine Analogie handelt. Denn die Unvollkommenheit kommt bei der Schamhaftigkeit gar nicht in Frage. »Dann unterscheidet sie auch gar nicht so, daß vorstellen und zur Reflexion sich geben lassen erlaubt wäre, was zu tun oder ursprünglich selbst zu denken verboten ist.«[3]) Die Schamhaftigkeit unterscheidet sich aber dadurch von der Scham, daß das vorhandene Gefühl kein Unwille ist über das Dasein eines Prinzips, nach welchem sich Vorstellungen über die Mysterien der Liebe verbotener Weise einstellten. Sie besteht vielmehr in der Achtung vor der Gemütsverfassung der Mitmenschen. Keine Stimmung soll gewaltsam unterbrochen werden. Nur sichere Menschenkenntnis, die sich in jedem einzelnen Falle neu bewähren muß, schützt vor der Schamlosigkeit, dem Gegenteil der Schamhaftigkeit. Es kommt also weniger auf das

[1]) S. W. I, 452 f. — [2]) S. W. I, 453. — [3]) S. W. I, 454.

Nichthaben als vielmehr auf das Nichtmitteilen gewisser Ideen an. Das Nichthaben kommt nur dann in Betracht, wenn im Menschen regelmäßig mit gewissen Vorstellungen unsittliche Assoziationen verbunden sind und wenn diese Niedrigkeit bekannt ist. Es ist eine falsche Ansicht, wenn der gewöhnliche Mensch meint, »daß das trockene Leben und Geschäftführen und das dazu so eben unumgänglich nötige Denken das einzige Notwendige und Heilsame sei und alles übrige nur mehr oder weniger als unentbehrliches Mittel, unvermeidliches Übel oder verwerfliche Abweichung betrachtet werden soll.« [1]) Wenn daher unter solchen Menschen von den Mysterien der Liebe die Rede ist, so reizt das ihre rohe Begierde, die immer nur auf der Lauer liegt, um bei einem günstigen Augenblick hervorzuspringen, und dabei schieben diese Schamlosen die Schuld auf dasjenige, »was die höchst unschuldige Veranlassung dazu war«. Schleiermacher steht unter dem Zauber der neuen Lebensrichtung, und so zeichnet er hier die Seite seines Idealmenschen, wie sie in seinem geselligen romantischen Freundeskreise in so hohem Grade entwickelt war. Für ihn ist das Sinnliche ein würdiges und wesentliches Element der Liebe. Selbst in den geistigsten und erhabensten Stimmungen ist die Einheit von Sinnlichem und Geistigem vorhanden. Darum muß auch unbefangen darüber gesprochen werden. Nicht äußerliche Regeln sollen gegeben werden, um schamhaft zu sein, wie es etwa Knigge tut in seiner Schrift »Über den Umgang mit Menschen,« [2]) sondern von innen heraus, durch fortwährende Übung soll der Mensch, der doch für das gesellige Leben geboren ist, lernen, die Gemütszustände seiner Mitmenschen zu achten. Die Wahrhaftigkeit wird auch in der Schamhaftigkeit zu Tage treten. Wer sie nicht besitzt, den wird die Schamlosigkeit durch Sprache und Gebärden verraten. Die Schamhaftigkeit ist also von hohem ethischem Wert für den Idealmenschen.

[1]) S. W. I, 459. — [2]) DD. 101 ff.

Wie aber zur Schamhaftigkeit erzogen wird, soll weiter unten besprochen werden.

Das Bewußtsein der eigenen Individualität und die Beachtung des sozialen Prinzips setzen wiederum die Kenntnis und die Pflege des eigenen Innern voraus. Die Selbstbetrachtung gibt dem Menschen erst die Möglichkeit, seiner Bestimmung gemäß zu leben. Sie ist Betrachtung der Menschheit und das einzige sichere Mittel, von ihrem heiligen Boden nie sich zu verirren.[1]) »Wer sich zu dieser Klarheit nicht erheben kann, den treibt vergeblich dunkle Ahndung nur umher; vergebens wird er erzogen und gewöhnt.«[2])

Zur Innerlichkeit gehört auch eine gewisse Resignation der Welt gegenüber, eine gewisse Scheu, seine Ideale öffentlich zu zeigen. »Verschließe deine Ideale, laß sie die Zierde des Allerheiligsten deiner Phantasie sein, und nur, wenn der Vorhang der Einsamkeit dich der wirklichen Welt entzieht, feierlich selten, verliere dich in ihrem Anschauen.«[3])

Schleiermachers philosophische Anschauung ist idealrealistisch. Die Innerlichkeit schließt daher die Weltoffenheit des Idealmenschen nicht aus. Zu dieser gehört vor allem ein starker Wille, der unverrückbar am vorgesetzten Ziele festhält. Diese der Herbartschen Idee der Vollkommenheit entsprechende Seite des Idealmenschen führt Schleiermacher näher aus in einer Predigt aus der Landsberger Zeit und bezeichnet sie hier als »unausgesetzte Beharrlichkeit«.[4]) Ganz im Sinne Lessings[5]) und dem christlichen Geiste ist sein Streben, seine Tatenlust. »Unendlich ist, was ich erkennen und besitzen will . . . Von mir soll nie weichen der Geist, der den Menschen vorwärts treibt, und das Verlangen, das nie gesättigt von

[1]) M. II. R. 294 ff.
[2]) M. 34 f. Vergl. auch 28 f.
[3]) DD. 63.
[4]) Predigten, II. Sammlung, 328 ff.
[5]) *Lessing*: Theologische Streitschriften; eine Duplik, I.

dem, was gewesen ist, immer Neuem entgegen geht. Das ist der Menschen Ruhm, zu wissen, daß unendlich sein Ziel ist, und doch nie still zu stehn im Lauf.« [1]) Die Phantasie begünstigt im höchsten Grade die Schaffensfreudigkeit. Sie hilft über die Unvollkommenheiten des irdischen Daseins hinweg, bildet den innern Menschen und findet unablässig neue Wege zum Ziel.

Was gewöhnlich in der Welt getrennt anzutreffen ist: die Schaffensfreudigkeit der Jugend und die Weisheit, Klugheit und Besonnenheit des Alters, das soll innig miteinander verbunden sein.« [2]) »Der Welt lass' ich ihr Recht: nach Ordnung und Weisheit, nach Besonnenheit und Maß streb' ich im äußern Tun.« [3]) »Wäge bedachtsam Mittel und Zweck, sorge und schaue umher mit weiser Furcht, halte zu Rat Kraft und Arbeit, lege hoch an deine Mühe, und harre geduldig und unverdrossen des glücklichen Augenblicks.« [4]) Derjenige ist zu tadeln, dessen Handlungen lediglich durch die Gefühle bestimmt werden. [5]) Im Umgang mit der Welt sei der Mensch offen und wahr und meide jeden Schein.

Der Dialog »Über das Anständige« aus dem Jahre 1800 bekämpft den konventionellen Begriff des Anstandes, wie er bei den weltmännischen und Aufklärungspädagogen zu finden war. Bei diesen kam es darauf an, dem Zögling eine mit Höflichkeit geschminkte Lebensart zu geben. Ein solcher Anstand, wie ihn etwa Basedow seinen Schülern anlernte, wird als Heuchelei hingestellt. Er ist eine leere Form, die den Menschen in seiner Eigentümlichkeit beschränkt und peinigt, die nur dazu da ist,

[1]) M. 144 f. Vergl. R. 164. 296.

[2]) Bei dem Verfolgen eines Zieles zugleich alle wirklichen und möglichen Zwecke im Auge behalten und die Folgen, die eine jede Handlung nebenher haben kann, berechnen, das ist für Schleiermacher eine Forderung der Klugheit. DD. 85 f. Vergl. auch DD. 93: »Weisheit besteht darin, daß man nichts wolle, was man nicht kann, Klugheit darin, daß man nichts tue, als was man will.«

[3]) M. 148 ff. 154. — [4]) M. 150. Ebenso R. 69. — [5]) R. 70.

den Mitmenschen gefällig zu erscheinen und den Verkehr zu erleichtern, die unbegreiflicherweise für jede Klasse von Menschen — man denke an Locke und Montaigne — eine andere sein soll. »Der Höfliche verlangt gar nicht, daß du aus seiner Höflichkeit auf die innere Gesinnung der Menschenliebe schließen sollst. Denn wenn nach dieser die Frage entsteht, wird er dir ganz andere Beweise vorbringen; und der Bescheidene will nicht, daß du deshalb glauben sollst, er halte sich im Ernste für weniger weise als dich, sondern du sollst nur zufrieden sein, daß sie sich alle die Mühe geben, diesen Schein des Sittlichen um deinetwillen und zu deiner Annehmlichkeit hervorzubringen.« [1]) Diesen landläufigen Begriff vom Anstande verwirft Schleiermacher. Mit Begeisterung ruft der Vertreter des sittlichen Anstandes am Schlusse des sokratischen Dialogs zusammenfassend aus: »Habe ich nun nicht recht gehabt zu sagen, das Anständige sei die höchste Vollendung des Menschen? Denn in der Sittlichkeit eines bestimmten Wollens sehe ich immer nur einen einzelnen Entschluß, der eine sehr unsichere Bürgschaft des Charakters ist; in dem Anständigen aber erblicke ich die Spuren einer langen standhaften Übung und immer gegenwärtiger Grundsätze und Begriffe. So lange es einem Menschen hieran fehlt, habe ich immer recht, an dem Wert einzelner Entschließungen zu zweifeln; wer aber jene Beglaubigung bei sich führt, den muß ich gewiß für dasjenige erkennen, was er ist.« [2]) Ist es nicht, als hörten wir Herbart von der Charakterstärke der Sittlichkeit reden? Können wir nicht auch bei Schleiermacher von

[1]) B. IV, 517.

[2]) B. IV, 531. Vergl. M. 129. 130. DD. 53. Aus obiger Stelle ist auch zu ersehen, wie recht *Dilthey* hat, wenn er behauptet: »Schleiermacher ist keine so empfindsame Seele, welche zeitlebens am liebsten im zarten Gespräch mit edlen Frauen die großen Fragen des menschlichen Gemüts besprochen hätte. Er ist eine stahlharte Natur.« Preuß. Jahrb. 1862. S. 235 ff.: Schleiermachers politische Gesinnung und Wirksamkeit. Vergl. auch Platz 561.

einem Gedächtnis des Wollens und von Grundsätzen sprechen? Bezeichnen nicht Charakterstärke der Sittlichkeit und Anstand einen Begriff, so verschieden auch die Worte klingen?[1])

Bei allem Handeln vermeide der Mensch, sich von der Glückseligkeit leiten zu lassen. Hier zeigt sich ein Wandel im Ideal schon in der Periode der Jugendphilosophie. Während Schleiermacher in der zur Zeit des Schlobittener Aufenthaltes entstandenen Abhandlung »Über den Wert des Lebens« den Eudämonismus billigt,[2]) läßt er ihn in den Monologen unbeachtet.[3])

Herbart sieht neben der Charakterstärke der Sittlichkeit die Vielseitigkeit des Interesses als die andere gleichwertige Hälfte des Erziehungszieles an. Auch bei Schleiermacher ist diese letzte Forderung zu finden. Der Begriff des Sinnes und damit die ganze Auffassung der Religion verlangt eine harmonische Entwicklung der Kräfte. Daher klagt Schleiermacher über die religiöse Auffassung seiner Zeit: »Jammern muß es jeden, der Sinn hat für alles, was aus dem Innern des Gemüts hervorgeht, und dem Ernst ist, daß jede Seite des Menschen gebildet und dargestellt werde, wie die Hohe und Herrliche [Religion] von ihrer Bestimmung entfernt ist und ihre Freiheit verloren hat.«[4]) Ebenso ist die möglichst allseitige Ausbildung der Kräfte im Menschen die Voraussetzung des Geselligkeitsprinzips: »Es ist Euch ja bekannt, wie jetzt alles voll ist von harmonischer Ausbildung, und eben diese hat eine so vollendete und ausgebreitete Geselligkeit und Freundschaft innerhalb der menschlichen Seele gestiftet.«[5]) Wahre Freundschaft kann nur da vorhanden sein, wo Sinn für Fremdes vorhanden ist.[6]) Echt romantisch klingt es, wenn Schleiermacher die harmonische Bildung, die »ewige Jugend« gewährt, folgendermaßen charakterisiert: »Umschau'n nach allen Seiten, aufnehmen alles in den innersten

[1]) Vergl. hiermit Herbart: Allgem. Pädagogik, 3. Buch, 1. Kap.
[2]) DD. 54 ff. — [3]) M. 110 ff. — [4]) R. 26. [5]) R. 40. — [6]) M. 53.

Sinn, besiegen einzelner Gefühle Gewalt, daß nicht die Träne, sei's der Freude oder des Kummers, trübe das Auge des Geistes und verdunkle seine Bilder, rasch sich von einem zum andern bewegen und unersättlich im Handeln auch fremdes Tun noch innerlich nachahmend abbilden: das ist das muntere Leben der Jugend.« [1])

Auch das kulturgeschichtliche Verstehen des romantischen Idealmenschen verlangt die allseitige Ausbildung der Kräfte.

Aber Schleiermacher sieht, fußend auf dem Begriffe der Individualität, die Tatsache als wertvoll an, daß bei den allerwenigsten Menschen ein vollkommenes Gleichgewicht der Kräfte vorhanden ist, sondern eine Konzentration auf ein bestimmtes Gebiet stattfindet. »Wer eines wirklich erreichen will, der muß das andere sich versagen.« [2]) Das »fruchtlose encyklopädische Herumfahren« der Aufklärungspädagogik, die von allem etwas wissen wollte und nichts gründlich wußte, ist ihm verhaßt. Die individuell bestimmte Tätigkeit soll der Mensch mit Stetigkeit und ganzer Seele betreiben. [3])

Von besonderem Interesse sind die Bemerkungen, die das Ziel der Mädchenerziehung betreffen. Sie zeigen so recht, wie selbst Schleiermacher von den Idealen der Romantiker ganz mit fortgerissen werden konnte. Unsere moderne Frauenbewegung hätte in dem jugendlichen Philosophen einen warmen Fürsprecher gefunden, nicht im späteren. Die für die Frauen so drückenden bürgerlichen Einrichtungen sollen fallen. Auch das Mädchen soll in die Wissenschaft eingeführt werden. Auch sie soll sich mit der Kunst der Männer beschäftigen. Ihr Handeln sei ein Zeugnis ihrer Weisheit, und der Männer Ehre sei auch ihr Ziel. [4]) — Ganz anders der spätere Schleier-

[1]) M. 143. — [2]) M. 45. — [3]) R. 164.

[4]) DD. 83 f. 142. S. W. I, 445.

Der zweite Glaubensartikel im Katechismus der Vernunft für edle Frauen lautet: »Ich glaube, daß ich nicht lebe, um zu gehorchen oder um mich zu zerstreuen, sondern um zu sein und zu

macher! Bei diesem soll das weibliche Geschlecht seinen Anlagen gemäß für das Haus erzogen werden. Es soll nicht unmittelbar in das öffentliche Leben eingreifen, sondern mittelbar durch die Erziehung in der Familie.

VIII. Wer soll erziehen?

Die Erziehung ist nach Schleiermacher die Einwirkung der älteren Generation auf die jüngere.[1]) Es wäre nun das Natürlichste, wenn der Mensch in der Familie Unterricht und Erziehung genösse.[2]) Allein die sozialen Verhältnisse erlauben dies nicht. Vielleicht wird die Zeit noch erscheinen, daß das Ideal zur Wirklichkeit wird.

Die Erziehung im weiteren Sinne liegt zum Teile in den Händen des Hauslehrers oder der Schule. Wenn Schleiermacher in den Vorlesungen von 1826 hervorhebt, daß es sehr schwer ist, für die Praxis des Hauslehrers Regeln zu geben und daß die schwierigsten Kollisionen mit den Eltern entstehen können, so hat diese Einsicht in der Schlobittener Zeit ihren Ursprung. Daher schreibt er schon in seiner Selbstbiographie vom 10. April 1794: »Wenn nicht beide Teile, Eltern und Erzieher, entweder genau übereinstimmen oder sich gleich anfangs gegeneinander erklären und sich beiderseits Grenzen stecken, so hat der letztere immer einen sehr wandelbaren Stand.«[3])

Welche Ansicht hat nun Schleiermacher von der Persön-

werden; und ich glaube an die Macht des Willens und der Bildung, mich dem Unendlichen wieder zu nähern, mich aus den Fesseln der Mißbildung zu erlösen und mich von den Schranken des Geschlechts unabhängig zu machen.«

Der 3. Artikel: »Ich glaube an Begeisterung und Tugend, an die Würde der Kunst und den Reiz der Wissenschaft, an Freundschaft der Männer und Liebe zum Vaterlande, an vergangene Größe und künftige Veredlung.«

[1]) M. 145. Vergl. Platz, 12.

[2]) R. 229 ff. Vergl. auch die philos. Sittenlehre (Schweizer) S. W. V, §§ 262 f. 287.

[3]) B. I, 13.

lichkeit des Lehrers, er mag nun im Hause oder in der Schule unterrichten? Wie später, so fordert er auch in seiner Jugendpädagogik, daß im Erzieher kein Zwiespalt sei. Seinen Grundsätzen unter allen Umständen getreu zu bleiben, ist die notwendige Voraussetzung, wenn der Lehrer das Vertrauen seiner Schüler erwerben und erhalten will.[1])

Da für Schleiermacher die Ausbildung der Individualität der Kardinalpunkt aller Erziehung ist, so gilt ihm die Forderung der eigentümlichen Darstellung des Lehrers in Sitte und Rede als selbstverständlich. Wenn dieses Ideal erreicht wäre, »so würde der Sieg auch nah'n, aufgeh'n die schön're Sonne, denn auf die bess're Seite müßte sich neigen der jüngeren Geschlechter freies Urteil und unbefang'ner Sinn.«[2])

Der Lehrer halte es unter seiner Würde, nur das zu wissen, was er dem Zögling zu bieten hat. »Das Lernen um des Lehrens willen ist immer ein schlechter Zirkel.«[3]) Eine ausgebreitete Menschenkenntnis ist unbedingt erforderlich;[4]) diese kann nur erworben werden durch Umgang mit den Menschen. Dies setzt aber voraus, daß der Erzieher nicht nur die Kreise kennt, auf die er unmittelbar wirkt, sondern auch eine vielfache Berührung mit anderen Klassen von Menschen hat.[5])

Wie Schleiermacher die Liebe vom Idealmenschen verlangt, so erst recht vom Erzieher. Ohne Liebe wird Stolz und Anmaßung leicht die Herrschaft gewinnen. Es wird dann leider nicht an mancherlei beleidigenden Äußerungen des Bewußtseins der Überlegenheit fehlen.

Die Eigenschaften des Religionslehrers sollen erst im Abschnitt über Erziehung zur Religion angeführt werden, da die Schleiermachersche Auffassung über die Bildung zur Religion dies erfordert.

[1]) B. I, 14. — [2]) M. 97.
[3]) B. I, 10. DD. 134. Vergl. auch Platz, 65. 562.
[4]) Vergl. hiermit Herbart: Allgemeine Pädagogik. 5. Kap. II.
[5]) Ebend.

IX. Wie gelangt Schleiermacher zum Ziele?

Über die leibliche Pflege im Geschäfte der Erziehung findet sich nur eine einzige Stelle in den Schriften aus der Periode der Jugendphilosophie.[1]) Aber trotz dieser Spärlichkeit der Äußerungen dürfen wir mit Bestimmtheit annehmen, daß Schleiermacher für Übung und Abhärtung des Körpers ist. Er, der selbst von schwächlichem Körperbau war, hatte doch seine helle Freude am Baden im Flusse,[2]) und er erinnert sich gern an dieses verbotene Vergnügen während der Barbyer Zeit.

Zahlreich sind die Bemerkungen über die seelischen Einwirkungen. Für den Unterricht finden wir in der Jugendphilosophie ebensowenig wie in der späteren Erziehungslehre kein allgemeines auf psychologischen Gesetzen ruhendes Schema. Jedoch berechtigt dieser Mangel nicht zu der Annahme, daß Schleiermacher den Wert des Unterrichts nicht hoch schätzte. Auch er hat, wie wir sehen werden, den Begriff des erziehenden Unterrichts wie Herbart, wenn er auch den Terminus nicht gebraucht; auch er schlägt, wie aus früherem hervorgeht, die Wirkung auf den Gedankenkreis hoch an. Doch weiß er im Gegensatz zu Herbart auch die unmittelbare Wirkung auf das Gemüt gebührend zu würdigen.

Wollte man die Maßnahmen des Unterrichts bei Schleiermacher von einem obersten Prinzipe ableiten, so wäre das die dem Geiste der Romantik entsprechende, im Begriff der Individualität liegende Selbsttätigkeit.[3]) Nur was selbst erarbeitet worden ist, hat bleibenden Wert. »Was du verlieren kannst, hat dir noch nie gehört. Das gilt bis auf einzelne Gedanken.«[4])

Als Voraussetzung der Selbsttätigkeit fordert Schleier-

---

[1]) Predigten I, 54.

[2]) B. I, 148. 320. Vergl. auch *v. Kittlitz*: Schleiermachers Bildungsgang, 127.

[3]) M. 54 ff. — [4]) DD. 80.

macher die Anschauung. »Ihr wißt ja, daß überall gar nichts als etwas Allgemeines und Unbestimmtes, sondern nur als etwas einzelnes und in einer durchaus bestimmten Gestalt wirklich gegeben und mitgeteilt werden kann, weil es sonst nicht etwas, sondern in der Tat nichts wäre.«[1]) So ist es denn ganz natürlich, wenn verlangt wird, daß im Unterrichte vom konkreten Einzelnen ausgegangen werde.

Zur Forderung der Anschauung gehört auch, daß nichts geboten wird, was über den Gedankenkreis des Schülers hinaus liegt. Daher rügt Schleiermacher, daß in den Gymnasien mancher treffliche Schriftsteller gelesen werde zu einer Zeit, wo es noch ganz an den nötigen Sachkenntnissen fehlt oder das Verständnis für Schönheiten mancher Art noch nicht aufgegangen ist.[2])

Sicherlich sehr praktisch ist der Vorschlag, der das Lesenlernen betrifft. An einerlei Lettern soll das Kind im Lesen und Schreiben üben. »Wäre der große Schritt geschehen, der an sich nur eine Kleinigkeit, aber mir wenigstens für diesen Teil der Erziehung von großer Wichtigkeit zu sein scheint, daß wir mit einerlei Lettern schrieben und druckten, so könnte man mit weniger Mühe immer das schreiben, was ein Kind lesen sollte, und auf die Art, wie es zu allem übrigen paßte, und es könnte nie mehr oder etwas anderes lesen, als man wollte. Das würde wichtigere Folgen haben als manche Neuerung, wovon man als von einem großen Schritt zur Besserung des Menschengeschlechts ein großes Geschrei macht.«[3])

Da nach Schleiermachers Ansicht das Lehren nur eine besondere Gestalt des Mitteilens ist, so können die Rapsodien über die Geselligkeit für die Weisungen über den Unterricht herangezogen werden.

»Man muß sich an den einzelnen wenden und auch

[1]) R. 189. DD. 59.

[2]) S. W. I, 466. Schleiermacher denkt hier an seine Nieskyer Zeit.

[3]) B. I, 99 f.

an das Ganze.«[1]) Nur dann wird der Lehrer auf Erfolg hoffen können. Sein Beruf ist der eines Künstlers, der eine ausgebreitete Menschenkenntnis besitzen muß. Das hohe Ziel der romantischen Pädagogik, die Selbsttätigkeit kann nur in dem Falle erreicht werden, wenn der einzelne nichts anderes kann und nichts anderes will als vernehmen, wenn also das Hören eine Tätigkeit sein soll und nicht ein bloßes Übersichergehenlassen. Zweierlei ist zu beachten, um diese Duplizität zu erreichen. Einmal muß der Stoff so ausgewählt werden, daß er ein wirklich Wertvolles für die Vervollkommnung des Menschen bietet, und zum andern muß dem Darzustellenden eine möglichst künstlerische Form gegeben werden.[2]) Beide Regeln stehen ganz im Einklange mit dem, was oben über das künstlerische Schaffen dargelegt wurde. Vor allem hüte sich der Lehrer, den Zögling an starke und oft sich wiederholende Reize zu gewöhnen, damit der Sinn für das Unscheinbare des Lebens nicht verloren geht.[3])

Vor aller Mitteilung aber soll eine vom Willen zu stande gebrachte Aufmerksamkeit, die Sammlung, nicht hergehörige Gedanken aus dem Bewußtsein entfernt haben.[4]) Dann wird sich im Unterrichte um so leichter die Selbsttätigkeit entwickeln können, die allein lebendige Erkenntnis ermöglicht.[5])

Für die Entwicklung des Denkens ist, wie wir oben sahen, die Ausbildung der Sprache von höchster Wichtigkeit. Denn, »nachdenken findet nicht statt ohne Mitteilung.«[6]) Schleiermacher ist schon jetzt der Ansicht, daß »alles Gedachte seinen natürlichen Ort nur in der Sprache hat, worin es gedacht ist.«[7]) Aus dieser Einsicht in den Geist der Sprachen entspringt auch die Regel, die er für das Übersetzen gibt: »Soll man frei,

[1]) DD. 106. — [2]) DD. 105. — [3]) B. I, 209. — [4]) R. 38 f. — [5]) B. I, 281.

[6]) S. W. I, 440. Vergl. auch Sittenlehre S. W. V, § 282.

[7]) Platz. 505.

soll man getreu, soll man wörtlich übersetzen? Ich glaube, man muß alles miteinander verbinden, frei, wo es der Genius der Sprache erfordert, getreu überall und wörtlich da, wo es notwendig ist, um in den Geist der Terminologie und der Ableitung der Gedanken einzudringen. Hier aber die Schönheitslinie nicht zu verfehlen ist etwas, worauf ein junger Mensch gar keinen Anspruch machen darf.« [1]) Er stellt also an den Zögling keine so hohen und unpädagogischen Anforderungen wie viele Neuhumanisten seiner und der nachfolgenden Zeit.

Von hohem Interesse ist Schleiermachers Auffassung von der Methode des Geschichtsunterrichts. Es liegt uns die schon oben erwähnte Abhandlung in den Denkmalen [2]) darüber vor. Ob der junge Lehrer von Gedike aufgefordert wurde, über den geschichtlichen Unterricht zu sprechen, oder ob er dieses Thema selbst wählte, wissen wir nicht. Jedenfalls hätte ihm letzteres sehr nahe gelegen durch die Erinnerung an die tödliche Langeweile seines früher in Breslau genossenen Geschichtsunterrichts, der, wie die wenigen Andeutungen erkennen lassen, nach Bunos »Ideae historiae« (1672) gegeben wurde.

Nach den kurzen Angaben in den Denkmalen geurteilt, stand Schleiermacher in bezug auf die Methode des Geschichtsunterrichts auf der Höhe seiner Zeit. Um die achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts war man allenthalben bemüht, den historischen Unterricht zu reformieren. Es sei nur erinnert an Bahrdts »Philanthropinischen Erziehungsplan«, 1776, an Schlözers »Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder«, 1779, an Salzmanns Schrift »Noch etwas über Erziehung«, 1784, und an Junkers »Handbuch der gemeinnützigsten Kenntnisse für Volksschulen«. Schleiermacher entwirft eine Methode, die jenen Schulmännern ganz fremd war und die erst 1860, von Karl Biedermann in der Abhandlung »Der Geschichtsunterricht in der Schule, seine Mängel und ein Vorschlag zur Abhilfe« selbständig

[1]) B. IV, 19 f. — [2]) DD. 63 f.

und in vollkommnerer Weise durchgeführt, wieder zur Geltung kam als »kulturgeschichtliche Methode«. Nach dieser ist »immer möglichst an ein Gegebenes, Fertiges, also an einen bestimmten Zustand in dem Leben des Volkes anzuknüpfen, von einem solchen auszugehen, zu einem solchen wieder zurückzukehren.« [1])

Schleiermacher bezeichnet die Geschichte als »Wissenschaft dessen, was ist.« [2]) Zunächst soll die Gegenwart dargestellt werden, und zwar bedürfen nur die Momente einer Erwähnung, die »einen interessanten Vergleichspunkt mit der Geschichte der vergangenen Zeit« geben. Nach dieser Zeichnung der Gegenwart »wird es nötig sein, die Schüler auf den mutmaßlich ersten Zustand der Menschen zu führen«. — Man sieht aus dieser Bemerkung, wie sich Schleiermacher mit den Problemen des Naturrechts, über das Aufzeichnungen aus dem Jahre 1796 [3]) vorhanden sind, schon vor dieser Zeit beschäftigte und wie er versucht, wissenschaftliche Forschungen sofort der Schule nutzbar zu machen. — Der Lehrer möge bei der Darstellung des ersten Zustandes der Menschen weder Zeit- noch Kraftaufwand scheuen. Denn »nichts ist so schädlich, als die Vorbereitung des Gemüts zu irgend einer Wissenschaft zu verabsäumen«. Bei der beschriebenen Unterrichtsweise erhält nach Schleiermachers Ansicht der Zögling von vornherein eine Vorstellung von dem Umfange der ganzen Geschichtswissenschaft. Außerdem fühle der Schüler die jedem Ereignis in Beziehung auf die Gegenwart zukommende Bedeutung heraus. Es zeige sich, wie der eigentliche Grund großer Begebenheiten immer der allgemeine Zustand der Zeit sei. Gleichzeitig

[1]) *Biedermann*: Der Geschichtsunterricht auf Schulen nach kulturgeschichtlicher Methode. Wiesbaden 1885. S. 6.

[2]) Ganz dieselbe Auffassung hat er später. Vergl. Platz, 278 Anm.: »Aller Geschichtsunterricht kann zusammengefaßt werden in der Formel: Es soll begreiflich gemacht werden, wie das geworden ist, was ist.«

[3]) DD. 69 ff.

werde das Interesse auch bei jedem nur mäßig Begabten angeregt. Denn jedem sei es Bedürfnis geworden, die Übergänge von einem Zustand zum andern zu erfahren. Ein weiterer Vorteil der neuen Methode bestehe in der von selbst sich darbietenden Stoffauswahl.

Wie aus dem Angeführten zu ersehen ist, bietet Schleiermachers historischer Unterricht in der Hauptsache Kulturgeschichte.

Der spätere Pädagog ist der Ansicht, »daß die lebendige Anschauung, ein notwendiges Requisit der Geschichtskenntnis, fehlen würde, wenn nicht der Schauplatz der Geschichte mitgegeben würde«.[1]) Auch der junge Philosoph postuliert, daß die Geographie der Geschichte als Basis dienen müsse.[2])

»Die eigentliche Erziehung besteht aus drei Stücken: man muß die Kinder einrichten, abrichten und unterrichten.«[3]) Ordneten wir diese Tätigkeiten in das Herbartsche Schema ein, so würde unter Einrichten und Abrichten die Regierung, unter Unterrichten der Unterricht und die Zucht zu verstehen sein. Als Einrichten gilt für Schleiermacher die leibliche Fürsorge, als Abrichten die Gewöhnung. Für diese ist besonders bei der Hofmeistererziehung von Wichtigkeit, daß auch die kleinen Freuden des Kindes vom Erzieher abhängen, nicht nur die ernsthaften Beschäftigungen.[4])

Den Grundsätzen der Romantik entspricht es durchaus, wenn Schleiermacher der Theorie nach keine Gegenwirkung, wie sie später in der Erziehungslehre auftritt, kennt, sondern eine freie Entwicklung der Individualität verlangt. Besonders die häusliche Erziehung hat die Eigentümlichkeit der Kinder als etwas Unantastbares zu betrachten. Daher lautet das 5. Gebot im Katechismus der Vernunft für edle Frauen: »Ehre die Eigentümlichkeit und die Willkür deiner Kinder, auf daß es ihnen wohl-

[1]) Platz, 281. — [2]) DD. 99.
[3]) DD. 94. — [4]) B. I, 313.

ergehe und sie kräftig leben auf Erden.«[1]) In den Reden über die Religion begrüßt er mit Freuden, daß man in der Pädagogik die Individualität zu achten beginnt: »Eine reinere Idee verbreitet sich von der Heiligkeit des kindlichen Alters und von der Ewigkeit der unverletzlichen Willkür, auf deren Äußerungen man auch bei den werdenden Menschen schon warten und lauschen müsse.«[2]) Übereinstimmend hiermit und zugleich unbewußterweise hindeutend auf die spätere Maxime des Behütens, schreibt er einer Freundin, die sich über pädagogische Fragen ausgesprochen hatte: »Wahrlich man hat, was das innere Leben der Kinder betrifft — und das gilt von allen, glauben Sie nicht mit mütterlicher Liebe an Ihre allein — nichts zu tun als zuzusehen und nur abzuhalten, daß sie nicht gestört werden; und dann wiederum sie zusehen zu lassen dem Wirken der Liebe und der Regierung des Verstandes im Leben um sie her. Was so nicht gut wird, dem ist gewiß auf keinem andern Wege was Gutes anzuerziehen und etwas Böses auszutreiben.«[3])

Der Erzieher hat dafür zu sorgen, daß der Schüler entsprechend der Individualität beschäftigt wird. Dann darf aber das Dargebotene nicht ein leeres Allgemeines sein. »Es ist ein Imperativ, daß die Menschen von allen Seiten angeregt werden müssen.«[4]) Es liegt keine Gefahr vor, wenn der Stoff nicht in allen seinen Partien von sämtlichen Zöglingen aufgenommen wird. Denn es ist ein Naturgesetz, wenn nur das assimiliert wird, was der Eigenart des einzelnen entsprechend ist. Im besonderen

[1]) DD. 83. Vergl. R. 90 ff.

[2]) R. 163.

[3]) B. I, 384 f. Vergl. auch M. 35 f. B. I, 350: »Das Innere eines Menschen kann nicht das Werk des anderen sein. Dies kann nur gesagt werden von solchen Eigenschaften, welche nur ein Werk der Übung sind, wobei eine neue Richtung der Gedanken oft entscheidend ist und oft die freundliche Aufmerksamkeit einer teilnehmenden Seele unparteiischer, ununterbrochener, scharfsichtiger ist als die eigene.«

[4]) DD. 107

gilt, daß die produktiven Naturen der Einsamkeit bedürfen, um sich selbst bilden zu können, um die Welt nach ihrer Weise zu gestalten. Das Medium der rezeptiven Naturen ist der gesellige Verkehr.

Die einmal ergriffene Tätigkeit ist mit aller Energie zu betreiben.[1] »Die Erziehung muß vorzüglich darauf sehen, daß es für den Zögling keine Umstände gebe. Umstände können immer nur der Bestimmungsgrund der Äußerungen, nie der Realgrund des Seins sein.«[2] Daher verdienen nur die Bestrebungen und Taten ein sittliches Lob, die einen wahrhaft guten Willen, eine feste und immer tätige Richtung aller Kräfte auf das selbsterkannte Gute zeigen. Nicht nach Naturanlagen ist zu beurteilen, sondern nach dem Fleiß, ohne welchen niemals zusammenhängende Einsichten und sichere Fertigkeiten erworben werden können.[3]

Mit besonderem Nachdruck hebt Schleiermacher die Bedeutung der Phantasie für die sittliche Bildung hervor. Er schreibt im 4. Teil der Monologen: »O wüßten doch die Menschen diese Götterkraft der Phantasie zu brauchen, die allein den Geist ins Freie stellt, ihn über jede Gewalt und jede Beschränkung weit hinausträgt und ohne die des Menschen Kreis so eng und ängstlich ist!«[4] Die Phantasie ersetzt die Mannigfaltigkeit, die den äußeren Begebenheiten fehlt. Mit ihrer Hilfe kann sich der Wille des Menschen in unbeschränkt vielen Verhältnissen handelnd denken, so daß er befähigt wird, im gegebenen Fall zweckmäßig in die äußere Welt einzugreifen.

Infolge der Wichtigkeit für das Leben ist schon der Phantasie des Kindes Nahrung zu geben in der Form

[1]) M. 107. — [2]) DD. 114. 123. — [3]) Pred. I, 54 ff.

[4]) M. 119. Welche Bedeutung Schleiermacher der Phantasie beilegt, erkennt man aus folgender burschikosen Briefstelle: »Ich wollte, der Teufel holte die Hälfte alles Verstandes in der Welt — meine quota will ich auch hergeben, wiewohl ungern — und wir könnten dafür nur den vierten Teil der Phantasie bekommen, die uns fehlt auf dieser schönen Erde« B. I, 342. Vergl. auch DD. 58.

von Märchen. Denn da die jungen Gemüter noch nicht fähig sind, einen scharfen Unterschied zu machen zwischen der Realität und dem nur in ihrer Phantasie Existierenden, so ist es für sie ganz angemessen, wenn Märchen dargeboten werden. »Wie sehr auch ihre Sinne mit irdischen Gegenständen angefüllt werden, es ist immer, als hätten sie außer diesen noch andere, welche ohne Nahrung vergehen müßten.« [1])

In dieser Ansicht, die Kinder mit der Märchenwelt zu beschäftigen, ist sich der junge und der reife Schleiermacher gleich geblieben.

Die Märchen sollen in den frühesten Jahren nicht von den Kindern selbst gelesen werden, wie überhaupt Bücher nicht zu früh dem Zöglinge in die Hand gegeben werden dürfen. [2])

Vergleicht man die Auseinandersetzungen über den Bildungswert der Märchen in den Reden und in der Erziehungslehre,[3]) so kann der Romantiker eher noch vorsichtiger erscheinen als der spätere Philosoph. In beiden Perioden macht Schleiermacher energisch Front gegen den nüchternen Rationalismus, der den Kindern die Märchen-

---

[1]) R. 145. Vergl. hierzu B. I, 313: »Übrigens haben Sie recht, daß die Männer gewöhnlich den Himmel leer lassen, nämlich die Phantasie, aus welcher die Liebe und der Himmel hervorgehen müssen. Sie haben's nur immer mit der Vernunft und zwar mit der auf die bürgerlichen Verhältnisse gerichteten zu tun, in welchen allein sie leben, weben und sind; auch alle Sittlichkeit, welche sie anerziehen mochten, ist nichts anderes als dieses. Darum ekelt mir so unmenschlich vor ihren pädagogischen Büchern und ihrem Tun; einmal habe ich schon mein Herz darüber ausgeschüttet, es wird aber noch öfter kommen! Schon vor zwei Jahren habe ich halb im Scherz der Eichmann ihrem Franz versprochen, ein Kinderbuch zu schreiben; wer weiß, ob ich nicht einmal Ernst daraus mache. Vor der Hand bin ich neugierig auf Schwarz's Erziehungslehre.«

[2]) B. I, 99. »Ich kann mich überhaupt mit wenigen Kinderbüchern vertragen und glaube auch, daß ein Buch eigentlich nicht eher für ein Kind gehört, bis es einen Verstand von 8 oder 9 Jahren hat.«

[3]) R. 145 ff. Platz 231. 240 f. 472.

welt nehmen will. »Jetzt wird dieser Hang zum Wunderbaren von Anfang an gewaltsam unterdrückt, alles Übernatürliche und Wunderbare ist proskribiert, die Phantasie soll nicht mit leeren Bildern angefüllt werden, man kann ja unterdes ebenso leicht Sachen hineinbringen und Vorbereitungen aufs Leben treffen. So werden die armen Seelen, die nach ganz etwas anderem dürsten, mit moralischen Geschichten gelangweilt und lernen, wie schön und nützlich es ist, fein artig und verständig zu sein.«[1])

Das Höchste ist es, wenn die mit Hilfe des Willens und der Phantasie erworbene innere Bildung in äußere Darstellung übergeht.[2]) Diese bezeichnet Schleiermacher, wie schon oben erwähnt, als das Anständige, welches sich weder lehren noch lernen läßt,[3]) sondern nur durch freie Selbsttätigkeit und Übung erworben werden kann. Dem herkömmlichen Brauche der Pädagogen, das Anständige zu lehren, will daher Schleiermacher energisch entgegentreten: »Laß uns versuchen, ob es möglich sein wird, durch die Freiheit, welche dem Anständigen eigen ist, und durch die Mischung des Erhabenen und Anmutigen, die auch dem Widerschein des Sittlichen im äußeren Betragen nicht fehlen kann, wenigstens einen oder den andern vom Schein zur Wahrheit und von der Sklaverei der Gewohnheit und willkürlicher Satzungen zum freien Dienste des Guten und Schönen hinüberzulocken.«[4])

Höchst interessant sind die Mittel, die Schleiermacher im Versuche über die Schamhaftigkeit angibt, um zu dieser Tugend zu erziehen. — Soviel ist offenbar, daß

[1]) R. 147. Vergl. hiermit auch den Eingang und den Schluß im Dialog über das Anständige, B. IV, 504.

[2]) M. 129.

[3]) Gleich am Anfange des Dialogs äußert sich der Erzieher *Kallikles*: »Was die Artigkeit und den Anstand betrifft, so quälen die Eltern sie (die Zöglinge) nur mäßig damit. Doch nach meinem Sinn geschieht dessen immer noch zu viel, und es ist das einzige, was mich bisweilen verdrießlich macht.« B. IV, 504.

[4]) B. IV, 532 f. Vergl. auch R. 147.

eine lange und traurige Erfahrung dazu gehörte, ehe der Mensch allein zur Schamhaftigkeit käme. Das gute Beispiel, das an und für sich betrachtet viele Deutungen zuläßt, kann auch erst dann wirken, wenn der Begriff der Schamhaftigkeit gebildet ist. Also: »Belehrung über die Schamhaftigkeit ist unumgänglich notwendig, wenn es Schamhaftigkeit überhaupt geben soll.«

Es gibt keinen Grund, warum man nicht in Gegenwart von Jünglingen und Mädchen von der Liebe reden sollte. »Nur was keinen andern Sinn haben kann, als Verlangen und Leidenschaft zu erwecken, muß sie verletzen; aber warum sollten sie nicht die Liebe kennen dürfen und die Natur, da sie beide überall sehen? Warum sollten sie nicht desto unbefangener verstehen und genießen können, was darauf gedeutet und davon gesagt wird, je weniger eben die Leidenschaft in ihnen selbst aufgeregt wird? Jene ängstliche und beschränkte Schamhaftigkeit, die jetzt der Charakter der Gesellschaft ist, hat ihren Grund in dem Bewußtsein einer großen und allgemeinen Verkehrtheit und tiefen Verderbens.« [1])

Dem Wertgebiete, das im Leben der Romantiker zur Zeit des jugendlichen Schleiermacher — man denke an die beiden Schlegel, an Schelling, an Novalis — die hervorragendste Rolle spielte, der Kunst, kommt in bezug auf die Schamhaftigkeit eine erzieherische Bedeutung zu. Auch Schleiermacher strebt die schöne Sittlichkeit an, die sein Freund Friedrich Schlegel mit begeisterten Worten in der Schrift »Über die Grenzen des Schönen« preist. Aus dieser Übereinstimmung erklärt sich auch der allseitige Beifall der Romantiker zu dem Versuche über die Schamhaftigkeit. [2])

Man soll die Menschen besser nehmen, als sie wahrhaft sind, und nehme nicht an, daß jede lebhafte Vorstellung sofort Veranlassung zur Begierde werde. Die bildenden Künste mögen zeigen, daß Momente der Liebe

[1]) S. W. I, 462. — [2]) B. III, 187.

schön und würdig ausgedrückt werden können, ohne das Gefühl zu beleidigen und die Leidenschaft zu reizen. »Die Poesie bringt den Menschen in Gesellschaft mit ihren Werken, er soll in ruhiger Betrachtung und freier Anschauung ihre Bildungen genießen, und sie darf also kein anderes und fremdes Verlangen in ihm absichtlich oder ungeschickt erregen, welches diesen Genuß zerstören würde. Wenn nun auf der andern Seite für viele ihrer Werke die Liebe der höchste Gegenstand ist, von dem sie ganz durchdrungen sein sollen: so darf nichts fehlen, was denen natürlich und eigen ist, die in diesem Gefühl leben, und nichts Kaltes und Totes dort dargestellt werden, was sie beleidigen könnte.« [1]) Daher sind die Dichtungen so auszuwählen, daß das ganze schwierige Gebiet nach allen Richtungen hin kennen gelernt werde. Leider fehlen uns solche Werke.[2]) Die Lucinde aber verdient, auch in den Kreis der Lektüre für junge Mädchen aufgenommen zu werden.

Spielen die Gefühle bei der Erziehung zur Schamhaftigkeit eine bestimmte Rolle, so erst recht bei der Bildung zur Religion.

Nach Schleiermachers Ansicht ist Unterricht in Religion ein abgeschmacktes und sinnleeres Wort.[3]) Denn alles, was wie die Religion ein im Menschen immer Gegenwärtiges und Lebendiges sein soll, kann kein Lehrgegenstand sein. »Unsere Meinungen und Lehrsätze können wir andern wohl mitteilen, dazu bedürfen wir nur Worte und sie nur der auffassenden und nachbildenden Kraft des Geistes: aber wir wissen sehr wohl, daß das nur die Schatten unserer Anschauungen und unserer Gefühle sind, und ohne diese mit uns zu teilen, würden sie nicht verstehen, was sie sagen und was sie zu denken glauben.« [4])

[1]) S. W. I, 463 f.

[2]) Vergl. das Urteil *Fr. Th. Vischers* über den Versuch über die Schamhaftigkeit in seiner Ästhetik I, 160.

[3]) R. 139. — [4]) R. 140.

In das transsubjektive Gebiet läßt sich nicht eindringen. Das Resultat des Lehrens kann höchstens ein unverstandenes Nachlallen der den Religiösen eigentümlichen Sprache sein.

Wie aber soll zur Religion erzogen werden? Auch Schleiermacher muß sich dazu der Sprache bedienen. Aber der Zweck der Rede ist bei ihm nicht, religiöse Lehrsätze abzuleiten, sondern religiöses Gefühl aufzuregen. Er kann nicht zustimmen, wenn man die religiösen Gegenstände im gewöhnlichen Gespräch behandelt, um so zur Religion zu erziehen. »Wo Freude und Lachen auch wohnen und der Ernst selbst sich nachgiebig paaren soll mit Scherz und Witz, da kann kein Raum sein für dasjenige, was von heiliger Scheu und Ehrfurcht immerdar umgeben sein muß.« [1]) Die Erinnerung an die religiösen Zirkel der Brüdergemeinde bestimmten ihn zu dieser Ansicht. Nicht im leichten Konversationston werde zur Religion angeregt. »Es ist unmöglich, Religion anders auszusprechen und mitzuteilen als rednerisch, in aller Anstrengung und Kunst der Sprache, und willig dazu nehmend den Dienst aller Künste, welche der flüchtigen und beweglichen Rede beistehen können.« [2]) Der Priester — nach Schleiermacher ist jeder, der Religion aufregt, ein solcher [3]) — erwartet dann, daß die Gleichgesinnten von seinen Worten ergriffen werden. Hat er keinen Erfolg, so verschmäht er jedes andere Mittel, vor allem den Zwang, und harrt auf die geeignete Stunde.

In der frühesten Jugend werde nicht sogleich das Höchste der Religion dargeboten. Die Märchenwelt soll die Kinder beschäftigen und auf die Religion vorbereiten. »Eine geheime unverstandene Ahnung treibt die jungen Gemüter über den Reichtum dieser Welt hinaus; daher

[1]) R. 180.

[2]) R. 134. 181. Das Kunstgefühl selbst hält Schleiermacher für Religion. B. III, 107. Vergl. hiermit Novalis: Die Lehrlinge zu Sais.

[3]) R. 184.

ist ihnen jede Spur einer andern so willkommen; daher ergötzen sie sich an Dichtungen von überirdischen Wesen.«[1]) Es ist nicht ohne Gefahr, an diese Märchenwelt Vorstellungen von Gott, dem Heiland und den Engeln ohne weiteres anzuknüpfen; denn wie die Geschichte zeigt, können die mythologischen Vorstellungen zum Dogma im Menschen und für die Menschen werden. Allein ein geradsinniges, unverdorbenes Gemüt weiß sich frei zu halten von dem »Joch des Verstehens und Disputierens« und wird den Weg zur wahren Religion finden. Freilich bedarf dann der Mensch der ruhigen, hingegebenen Beschauung, da er alles andere, was sich auf das Leben bezieht, ruhen läßt. Aber die utilitaristische und eudämonistische Pädagogik kennt diese Kontemplation nicht und bezeichnet sie als Trägheit und Müßiggang.[2])

Einen großen Wert legt Schleiermacher auf die Vermittlung des geschichtlichen Verständnisses der Kirche. Überhaupt ist ihm die Geschichte im allgemeinen das vornehmste Mittel für die Bildung zur Religion. »Geschichte im eigentlichen Sinn ist der höchste Gegenstand der Religion, mit ihr hebt sie an und endigt mit ihr . . . und alle wahre Geschichte hat überall zuerst einen religiösen Zweck gehabt und ist von religiösen Ideen ausgegangen. In ihrem Gebiet liegen dann auch die höchsten und erhabensten Anschauungen der Religion.«[3]) In seinen Tagebüchern notiert Schleiermacher: »Die Historie muß immer religiös und die Religion muß ihrer Natur nach historisch sein.«[4]) Die Geschichte predigt in erhabener Weise, wie sich die Menschheit unter der Leitung der Gottheit immer höher entwickelt. In seiner Begeisterung schreibt er Worte nieder, die an die später erschienene Hegelsche Geschichtsphilosophie erinnern: »Vergleicht Ihr

[1]) R. 145 ff. Vergl. Platz, 231. 240. 241. 472.

[2]) R. 147 ff. Wohl von keinem andern Pädagogen wird der Philanthropinismus und überhaupt die Aufklärung so scharf angegriffen wie in den Reden, besonders an dieser Stelle.

[3]) R. 100. — [4]) DD. 100.

das abgesonderte Streben des einzelnen mit dem ruhigen und gleichförmigen Gang des Ganzen, so seht Ihr, wie der hohe Weltgeist über alles lächelnd hinwegschreitet, was sich ihm lärmend widersetzt . . .«[1]) In Lapidarzügen zeigt die Geschichte, wie alles in der Menschheit in organischer Bildung begriffen ist und alles Tote dem Untergange geweiht ist. »Blinder Instinkt, gedankenlose Gewöhnung, toter Gehorsam, alles Träge und Passive, alle diese traurigen Symptome der Asphyxie der Freiheit und Menschheit sollen vernichtet werden.«[2]) — Da nach Schleiermachers Ansicht wirkliches Leben nur in den positiven Religionen herrscht, diese aber ihre Geschichte haben, so fordert schon die Selbständigkeit des in die christliche Gemeinde Eintretenden die Kenntnis der Geschichte der christlichen Kirche.[3]) Die symbolischen Gebräuche sollen nicht zum Mechanischen und Geistlosen herabsinken, sondern durch das Verständnis ihrer Entstehung die tiefe Bedeutung behalten. — Wie sich schon aus der Forderung der Geschichte folgern läßt, ist Schleiermacher auch dafür, daß die spezifischen Glaubenslehren zum Gegenstand des Unterrichts, der Katechetik, gemacht werden. Er ist wie Dinter (1760—1831), der bedeutendste Katechet seiner Zeit, der Ansicht, daß gewiß Platon der beste Lehrer dieser Kunst sei, im einzelnen aber müßten es die Frauen sein; denn diese seien ja immer unsere Lehrerinnen in dem, was zur Geistesgegenwart, zur schnellen Beurteilung eines bestimmten Falles gehöre.[4])

In seinen Katechisationen behandelte Schleiermacher in der einen Stunde ein Stück aus dem Katechismus, in der andern irgend einen kleinen Abschnitt aus der Bibel, den er mit dem aus dem Katechismus Vorgetragenen in Verbindung zu bringen suchte.[5])

Wer soll zur Religion erziehen? Nach Schleiermachers Meinung gehört die Bildung zur Religion nicht in die

[1]) R. 102. — [2]) R. 103 f. — [3]) Vergl. Platz, 278 f. — [4]) B. I, 317. — [5]) B. I, 335 f.

Schule, sondern in die Familie. »Diese kann das gebildeste Element und das treueste Bild des Universums sein; wenn still und mächtig alles ineinander greift, so wirken hier alle Kräfte, die das Unendliche beseelen; wenn leise und sicher alles fortschreitet, so waltet der hohe Weltgeist hier wie dort; wenn die Töne der Liebe alle Bewegungen begleiten, hat sie die Musik der Sphären unter sich. Dieses Heiligtum mögen sie bilden, ordnen und pflegen, klar und deutlich mögen sie es hinstellen in sittlicher Kraft, mit Liebe und Geist mögen sie es auslegen, so wird mancher von ihnen und unter ihnen das Universum anschauen lernen in der kleinen verborgenen Wohnung, sie wird ein Allerheiligstes sein, worin mancher die Weihe der Religion empfängt. Dies Priestertum war das erste in der heiligen und kindlichen Vorwelt, und es wird das letzte sein, wenn kein anderes mehr nötig ist.« [1])

Doch da die sozialen Verhältnisse die Ausführung dieses Ideals noch nicht gestatten, so muß die Kirche vorläufig die Unterweisung in Religion zum Teil übernehmen. Aber deren Lehrer sind sehr oft keine Virtuosen in ihrem Amte. Es ist jedoch unbedingt erforderlich, daß ihr ganzer Lebenswandel Religion verkündigt. »So mögen sie denn das Wesen derselben darstellen in allen ihren Bewegungen, nichts möge verloren gehen auch in den gemeinen Verhältnissen des Lebens von dem Ausdruck eines frommen Sinns, die heilige Innigkeit, mit der sie alles behandeln, zeige, daß auch bei Kleinigkeiten, über die ein profanes Gemüt leichtsinnig hinweggleitet, die Musik erhabener Gefühle in ihnen ertöne; die majestätische Ruhe, mit der sie Großes und Kleines gleichsetzen, beweise, daß sie alles auf das Unwandelbare beziehen und in allem auf gleiche Weise die Gottheit erblicken; die lächelnde Heiterkeit, mit der sie an jeder Spur der Vergänglichkeit vorübergehen, offenbare jedem, wie sie über der Zeit und über der Welt leben; die gewandteste Selbst-

[1]) R. 229 ff.

verleugnung deute an, wieviel sie schon vernichtet haben von den Schranken der Persönlichkeit; und der immer rege und offne Sinn, dem das Seltenste und Gemeinste nicht entgeht, zeige, wie unermüdet sie das Universum suchen und seine Äußerungen belauschen. Wenn so ihr ganzes Leben und jede Bewegung ihrer innern und äußern Gestalt ein priesterliches Kunstwerk ist, so wird vielleicht durch diese stumme Sprache manchen der Sinn aufgehen für das, was in ihnen wohnt.« [1]) Entsprächen die Lehrer der Religion diesen Forderungen, so würde doch die Ungleichheit in der religiösen Anlage den Erfolg verkürzen. »Hier muß alle Arbeit des Lehrers vergeblich sein, wenn nicht allen dasselbe nicht nur verständlich, sondern auch angemessen und heilsam ist. Nicht also in Reihe und Glied, wie sie ihm zugezählt sind nach einer alten Verteilung, muß der heilige Redner seine Zuhörer bekommen, sondern nach einer gewissen Ähnlichkeit der Fähigkeiten und der Sinnesart.« [2]) Denn da die religiösen Gedanken mit aller Kunst der Sprache vorgetragen werden müssen, so verlangen das verschiedene sprachliche Verständnis und die Verschiedenheit der Vorstellungskreise eine Teilung der Zuhörer. »Aber es ist höchst widersinnig, irgend einen Lehrling auf einen bestimmten Meister beschränken zu wollen, weil es nirgend einen solchen Virtuosen in der Religion geben kann, welcher im stande wäre, jedem, der ihm vorkommt, durch seine Darstellung und Rede den verborgenen Keim der Religion ans Licht zu locken.« [3]) Meister und Jünger müssen das Recht der freien Wahl haben, wenn die wahre Kirche gegründet und erhalten werden soll.

Die Lehrer der Religion müssen völlig unabhängig von der politischen Gemeinde sein, so wie auch die bürgerliche Schule nicht unter der Aufsicht der Kirche stehen soll. Auf keinen Fall aber sei die Religion eine Dienerin der Moral. Erachtet der Staat die in der Familie

[1]) R. 227 f. — [2]) R. 219 f. — [3]) R. 220 ff.

gelegte sittliche Grundlage nicht für genügend, so sorge er für einen besonderen Moralunterricht,[1]) wie ihn die Aufklärungspädagogik habe.

X. Beurteilung.

Es liegt in der Natur der Jugendpädagogik Schleiermachers begründet, wenn nur einzelne Fragen aus dem großen Gebiete der Erziehung und des Unterrichts erörtert werden. Aber auch diese in der Jugendphilosophie bunt umherliegenden Gedanken sind uns ebenso wie die späteren zusammenhängenden Darstellungen ein Zeugnis von der Originalität des Verfassers.

Die Jugendpädagogik Schleiermachers ist die merkwürdige Synthese herrnhutischer und romantischer Grundsätze. Das religiöse Prinzip der Brüdergemeinde, im Sinne der Romantik in menschlich freier Weise umgewandelt, bedeutet das Höchste in der Erziehung.

Den Zeitgenossen war die Religion nur Lehre, ein Komplex veralteter Vorurteile, die an der Schwelle der neuen Zeit zurückbleiben müßten, für Schleiermacher, der sich auch dem »schönen, freien Bündnis der Verschworenen für die bessere Zeit«[2]) angehörig fühlte, war sie Leben. Eine energische Verteidigung der Religion gegenüber den Anstürmen der Wissenschaft bezweckend, war unser Philosoph gezwungen, theoretisch die Beziehungen zwischen Religion und Moral zu negieren, und das ist der Hauptfehler, den man mit Recht an dem Schleiermacherschen Religionsbegriff tadelt. Aber in der Praxis wurde sehr wohl, wie die Predigten zeigen, die innige Verbindung zwischen beiden Gebieten zugestanden.

Wie wir sahen, hat nach Schleiermacher die bürgerliche Schule nichts mit der religiösen Bildung zu tun. Für eine Erziehung wie die in der Brüdergemeinde ist diese Ansicht wohl durchführbar, und Schleiermacher, der

[1]) R. 222 f. — [2]) M. 90 f.

Herrnhuter höherer Ordnung,[1]) hat eine solche in idealisierter Weise bei Abfassung der Reden vor Augen gehabt. Aber eine andere Frage ist die, ob es im allgemeinen für das religiöse Leben von Vorteil wäre, wenn die Bildung zur Religion allein in den Händen der Geistlichen läge. Jede Disziplin, ohne Ausnahme, kann religiös anregen;[2]) es kommt nur auf die Persönlichkeit des Lehrers an. »In wem nicht eigenes inneres Leben brennt, der entzündet auch in anderen kein inneres Leben.« Daher sollte es jedem Lehrer offen stehen, wenn es ihm inneres Bedürfnis geworden ist, religiöse Unterweisungen zu geben.[3]) Dann würden die Schüler an höheren Unterrichtsanstalten das Urteil der Gebildeten aus Schleiermachers Zeit über die Geistlichen nicht so leicht auf die Theologen anwenden, die den Religionsunterricht erteilen.

Dieser Gedanke lag selbst dem Herrnhuter Zögling nicht so fern, trotzdem alle seine Lehrer ohne Ausnahme Theologen waren und das ganze Leben den Stempel der Religion trug. Der aufstrebenden Vernunft der Barbyer Seminaristen war es unerträglich, daß die Religion nur als »das orthodoxe, herrnhutisch redigierte Christusmärchen« gelehrt wurde und daß die Lehrer philosophische Einwände in Sachen der Religion ängstlich vermieden. Dieser autoritative Zug entsprach im Grunde genommen nicht der herrnhutischen Erziehung; denn diese hatte es, wie aus dem oben erwähnten Briefe Brinkmanns und vielen andern Aufzeichnungen Herrnhuter Pädagogisten hervorgeht, auf Selbsttätigkeit abgesehen. Dieses Prinzip nahm Schleiermacher in vertiefter Weise in seine Pädagogik hinüber.

---

[1]) B. I, 308.

[2]) Der spätere Schleiermacher teilt die Furcht, daß die Naturwissenschaften dem Glauben besonders gefährlich seien. Vergl. sein Schreiben an Lücke, 1829. Theol. Studien und Kritiken, II, S. 489

[3]) *Rudolf Hofmann:* Ist es wünschenswert, daß der Religionsunterricht ganz in die Hände von Geistlichen resp. Theologen gelegt werde? Programm. Leipzig 1902.

Eins noch, das sonst keine andere Erziehung gewährte und dem eigentlichen Grundgedanken der Romantik, der unendlichen Innerlichkeit und der innerlichen Unendlichkeit des Gemütslebens, entsprach, schätzte Schleiermacher an der Brüdergemeinde hoch: daß sie den Menschen schon von Jugend auf gewöhnte, in der Stille sein Inneres zu betrachten, und so die erste Bedingung wahrer Bildung gewährte. Daher schrieb er an Brinkmann: »Insofern man irgend etwas Inneres kann äußeren Umständen zu verdanken haben, glaube ich, daß wir hiervon immer etwas auf Rechnung der Gemeine setzen können. Das zeitige Insichselbstschauen und in einem solchen Detail, wie es fast nur dort möglich ist, bildet gewiß den reifsten Menschenbeobachter.« [1]) Es war ihm nichts mehr zuwider als das hastige Treiben ohne jegliche Besinnung, das der Aufklärung eigen war.[2])

Wie aus dem Dargelegten hervorgeht, entstand der Gegensatz zur Aufklärung nicht erst, als Schleiermacher in die Reihen der Romantiker, der geschworenen Feinde der Aufklärung, eintrat; er lag im Bildungsgange begründet und trat zuerst, wie wir an früherer Stelle sahen, während der Studienzeit in Halle schon hervor. Es kann aber nicht geleugnet werden, daß der Verkehr im Berliner Freundeskreise den Gegensatz in erheblicher Weise verschärfte.

Die Romantik war auch die Ursache, daß sich bei Schleiermacher der Begriff der Individualität vertiefte. Fichte, der anerkannte Philosoph der damaligen Romantik, betonte wie keiner vor ihm die Selbständigkeit und schöpferische Kraft des Ichs.[3]) Aber Schleiermacher war

[1]) B. IV, 87. — [2]) R. 144.

[3]) Wenige Jahre vor dem Erscheinen der Schriften Schleiermachers, 1795, hatte Schiller, angeregt durch Fichte, in den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen das Thema der Monologen angegeben mit den Worten: »Jeder individuelle Mensch, kann man sagen, trägt der Anlage und Bestimmung nach einen reinen idealistischen Menschen in sich, mit dessen unveränderlicher Einheit

von ihm unabhängig. Er vermied die Einseitigkeit, die Fichte in seinem Prinzipe hatte: der Herrnhuter höherer Ordnung kannte aus Erfahrung auch den Wert der Geselligkeit, es fehlte bei ihm nicht, wie er sich selbst ausdrückte, an dem »Suchen nach Individuen«, an dem Verstehen des Menschen aus seinen inneren Bedingungen heraus. Schleiermacher war sich dieses Unterschiedes wohl bewußt. »Dies bestätigt sich deutlicher, wenn man sieht, wie auch die Individualität, welche Fichte unter den Bedingungen der Ichheit aufführt, sich nicht weiter erstreckt als auf das Verhältnis zu einem eigenen Leib und auf die Mehrheit der Menschenexemplare überhaupt. Ja noch entscheidender ist jene Stelle, wo die Aufgabe eintritt, die Vorherbestimmtheit der freien Handlungen eines jeden für die übrigen mit der Freiheit zu vereinigen, und wo die besondere Bestimmtheit eines jeden im geistigen Sinne ganz aufgehoben und die ganze geistige Masse völlig gleichartig angenommen wird. Es liegt für die gesamte Vernunft da ein unendliches Mannigfaltiges von Freiheit und Wahrnehmung, in welches alle Individuen sich teilen; und es existieren für jeden nicht mehrere bestimmte Ichs, sondern nur eine Gesamtheit von Ichs. Jedoch nicht nur dieses, sondern es besteht auch die sittliche Vollendung eben darin, daß jeder aufhöre, etwas anderes zu sein als ein gleichartiger Teil dieser Gesamtheit. Denn die Vernunft, welche jeden bestimmen soll, ist aus dem Individuum herausversetzt in die Gemeinschaft und kann also auch keine andere sein als eine allen gemeinschaftliche; so daß in allen alles Rechte aus

in allen seinen Abwechselungen übereinzustimmen, die große Aufgabe des Daseins ist.« 4. Brief, 2. Abs. Vergl. hiermit auch Goethes Wilhelm Meister, 6. Buch: »Alles außer uns ist ein Element, ja ich darf wohl sagen: auch alles an uns; aber tief in uns liegt die schöpferische Kraft, die das zu erschaffen vermag, was sein soll und uns nicht ruhen und rasten läßt, bis wir es außer uns oder an uns auf eine oder die andere Weise dargestellt haben.« (Worte des Oheims.)

demselben sich nur auf das Gemeinschaftliche beziehenden Grunde hervorgeht, jeder an der Stelle des andern auch das nämliche hätte verrichten müssen und jede Abweichung von der einzigen Norm als Verletzung des Gesetzes erscheint, weil aller Unterschied unter sittlichen Menschen nur auf dem Ort beruhen soll, wo sie stehen.« [1])

Den Anstoß zur Ausbildung des Individualitätsprinzips hat Schleiermacher ohne Zweifel von Leibniz empfangen. Er kannte diesen Philosophen schon vor 1796 und hatte, wie aus den Handschriften hervorgeht, damals versucht, das Prinzip selbständig zu beurteilen.[2]) — Schon die Annahme der Determination und des Angeborenseins bestimmter Anlagen fordert den Begriff der Individualität. Die metaphysischen Erklärungen sind in den Reden und in den Monologen verschieden. Nach den Reden ist die Eigentümlichkeit eine Tat des Universums: »Die ewige Menschheit ist unermüdet geschäftig, sich selbst zu erschaffen und sich in der vorübergehenden Erscheinung des endlichen Lebens aufs mannigfaltigste darzustellen.« [3]) In den Monologen dagegen stellt er die Individualität als freie Tat des Geistes hin. Diese zweite Erklärung ist wissenschaftlich kaum haltbar und erklärt sich aus der Absicht Schleiermachers, in den Monologen die Individualität als das blanc de l'ouvrage auch in bezug auf das sittliche Handeln hinzustellen.[4])

Daß sich in der Jugendpädagogik Rousseausche und Herdersche Gedanken finden, ist bei der innigen Beziehung der Romantik zur Gefühlsphilosophie und -pädagogik beinahe selbstverständlich.

In der Tat sind die Berührungspunkte mit Rousseau sehr zahlreich. Bei beiden Pädagogen kann man von

[1]) S. W. I, 62.

[2]) *Dilthey*, Leben Schl., I, 151.

[3]) R. 92.

[4]) Vergl. hierzu: *Bender:* Schleiermachers Theologie mit ihren philosophischen Grundlagen dargestellt. 1876. I, S. 59 Anm.

Ferner: *Frohne:* Der Begriff der Eigentümlichkeit oder Individualität bei Schleiermacher. 1884. S. 21 ff.

Naturoptimismus sprechen, auf den sich die individuelle Erziehung gründet. Der Begriff Natur hat bei beiden einen psychologischen und teleologischen Sinn. Die unausgesetzte Beobachtung der Individualität gibt die nötigen Fingerzeige für die naturgemäße Erziehung und weist auch darauf hin, welche Stelle das Kind einst in der menschlichen Gesellschaft einnehmen soll. Aber der Naturbegriff ist bei beiden nicht vollständig gleich. Während er bei Rousseau Einfachheit bedeutet, hat er bei Schleiermacher eine Vertiefung im Sinne der Romantik erfahren. Denn nach unserm Pädagogen darf der Zögling nicht isoliert werden; sondern in der menschlichen Gesellschaft soll er aufwachsen, um einen seiner Natur gemäßen »Anstand« sich anzueignen. (S. S. 48 ff.)

Dieser Richtung entsprechend ist auch der Rousseau und Schleiermacher gemeinsame antiautoritative Zug; denn andere Normen als die von der individuellen Natur diktierten kennen sie nicht.[1]) Negative Maßregeln sind bei beiden im Grunde genommen nicht vorhanden. Schleiermacher sollte nur zu bald an Friedrich Schlegels frivoler Subjektivität die Unzulänglichkeit dieser revolutionären romantischen Idee einsehen lernen.[2]) Dem Begriffe der Individualität fehlt als Führer ein solcher Wille, der gewisse allgemeingültige Maximen in der Moral anerkennt. In den späteren Vorlesungen über Pädagogik betont Schleiermacher ganz mit Recht die universelle Seite der Erziehung in gleicher Weise wie die individuelle.[3]) Auch

[1]) *Rousseau, Emil,* Buch 1 u. 4. »Die ganze Sittlichkeit unserer Handlungen beruht auf unserm eigenen innern Urteil.« — »Entweder wird er seine Pflichten aus sich selbst lernen, oder er braucht sie nicht zu wissen.«

[2]) Vergl. hiermit das abfällige Urteil, das Herbart in seiner allgemeinen Pädagogik über die Sittenlehre der Romantiker gibt. Ausgabe Kehrbach, II, 95.

[3]) Platz, 36 f., 424: »Es sind also zwei verschiedene Gesichtspunkte der Erziehung, das Ausbilden der Natur und das Hineinbilden in das sittliche Leben.« Vergl. hierzu auch die philos. Sittenlehre (Schweizer), § 333 ff.

der negative Teil der Erziehung, die Gegenwirkung, kommt zur Geltung.

Auch die Stellung zu den Büchern bringt Rousseau und Schleiermacher in nahe Beziehung zueinander. Der psychologische Grund ihres Standpunktes ist entschieden unanfechtbar. »Die lebendige Beschäftigung mit der Sprache muß erst tiefer Wurzel fassen, ehe die Sprachzeichen eintreten.« Während aber Rousseau, auf extremem Standpunkte stehend, erst nach dem 12. Jahre dem Schüler den Robinson in die Hand geben will, setzt Schleiermacher den Termin herab auf das 8. oder 9. Jahr und entspricht so mehr den Forderungen der Psychologie und des Lebens als Rousseau.

Die Stellung zum Beginn des Leseunterrichtes bringt Schleiermacher auch in die Nähe Herders, der ebenfalls der Ansicht ist, daß das Kind erst hören lernen müsse, ehe man es lesen lehrt.[1]) Auch die Betonung der sprachlichen Ausbildung ist bei beiden Pädagogen zu finden. Sie hat ihren Grund in der von beiden bis an ihr Ende vertretenen Ansicht: »Denken und Sprechen ist so eins, daß man es nur als Inneres und Äußeres unterscheiden kann, ja auch innerlich ist jeder Gedanke schon Wort.«[2]) Die Einsicht in die Individualität der verschiedenen Sprachen veranlaßte sie, unumstößliche Regeln für das Übersetzen aufzustellen. — Schleiermachers Auffassung der Geschichte ist ganz im Sinne Herders. Es ist zu vermuten, daß unser Philosoph direkt durch das Studium der »Ideen« (1784—1791), nicht erst auf Anregung des romantischen Kreises, den er damals so gut wie gar nicht

[1]) *Herder:* Über Thomas Abbts Schriften. Ausg. Suphan, II, 344 f.: »Ehe der Knabe die Kunst zu schreiben lernen kann, muß er die Kunst zu lesen haben, und ehe er diese haben kann, muß er hören lernen.«

[2]) Schleiermachers Dialektik, herausgeg. von *Halpern.* Berlin 1903, S. 86 f. Vergl. auch die philos. Sittenlehre (Schweizer), S. W. V, § 282. Ferner Herders Fragmente über die neuere deutsche Literatur. 5. Fragm.

kannte, zur Annahme der Herderschen Gedanken bewogen wurde. Die Methode des Geschichtsunterrichts aber ist dem jungen Schleiermacher durchaus eigen. Es ist jedoch die Frage, ob nicht in psychologischer Hinsicht eine Täuschung vorliegt. Denn es ist sehr zu bezweifeln, daß der Schüler, nachdem die Gegenwart und der mutmaßliche Anfang der Geschichte gezeichnet worden sind, eine Vorstellung von dem Umfang der Geschichtswissenschaft erhält, und bei dem ungeheuren Zeitabstande ist es sehr fraglich, »ob der Schüler selbst das Verhältnis der Begebenheiten zu diesem Übergange vom »Anfangs- zum Endpunkte« findet. Das Prinzip der Methode ist ganz entschieden richtig und ist, wie schon hervorgehoben wurde, von Biedermann selbständig wiedergefunden und ausgebaut worden.

Von besonderem Interesse ist die Stellung Schleiermachers zu Jean Paul, den man gewöhnlich als den Pädagogen der Romantik bezeichnet. Der Idealmensch Schleiermachers und Jean Pauls ist in seiner gesteigerten Weise echt romantischer Art. Über den Zeitgeist soll sich der Mensch erheben; nicht für die Gegenwart, für die Zukunft soll erzogen werden,[1]) eine Forderung, die auch Kant und Herder aufstellen. Romantisch ist ferner bei beiden der Mystizismus, der im Begriffe der Religion liegt. Jean Paul ist in diesem Punkte bis zu einem gewissen Grade von Schleiermacher abhängig. Wie Henriette Herz bezeugt, begeisterten ihn die Reden außerordentlich.[2])

Schleiermachers Erziehungsideal trägt mehr Zeichen der Romantik an sich als das Jean Pauls. Während dieser in bezug auf die Frauenerziehung nur wenig von den herkömmlichen Bahnen abweicht, durchbricht Schleiermachers Begriff der freien Individualität die alten Schranken und fordert, wie wir bereits aus dem Katechismus der

[1]) M. 70. 89 ff.

[2]) *J. Fürst*: Henriette Herz, S. 173.

Vernunft für edle Frauen erfuhren, für das weibliche Geschlecht dieselben Rechte wie für das männliche.

Ein merkwürdiges Auf- und Abwogen in der Frauenfrage: Kant drückt das weibliche Geschlecht ziemlich tief herab, Schleiermacher stellt es dem männlichen gleich, Schopenhauer hat nur Verachtung und Spott, John Stuart Mill bringt wieder die Forderungen Schleiermachers vor, dazwischen zahlreiche Übergänge! Wer hat recht? Die Zukunft wird entscheiden. Aber die Forderung Schleiermachers ist entschieden zu hoch. Es mag dem weiblichen Geschlechte überlassen bleiben, auf gleichen Gebieten der kulturellen Werte mit dem männlichen zu wetteifern. Werden aber nicht die kommenden Geschlechter darunter zu leiden haben? Vielleicht hat diese Erwägung Schleiermacher, nachdem er in ruhigeres Fahrwasser nach der Trennung von den romantischen Freunden gekommen war, veranlaßt, das alte Ideal fallen zu lassen und das Ziel der weiblichen Erziehung den natürlichen Anlagen entsprechend zu bestimmen.[1])

Ganz romantischen Geist atmet auch der psychologisch und pädagogisch höchst interessante Versuch über die Schamhaftigkeit. Die spießbürgerliche, zimperliche Manier, die da behauptet, es sei unkeusch, in einer vermischten Gesellschaft das Wort keusch auszusprechen, ja auch anständig habe schon etwas Unanständiges an sich, verspottet Schleiermacher.[2]) Die Kunst wird der Erziehung zur Schamhaftigkeit als Lehrmeisterin bestellt, und so erhält die Jugendpädagogik Schleiermachers auch einen ästhetischen Zug. Zum ersten Mal in der Geschichte der Pädagogik wird mit solchem Accent diese spezielle erzieherische Bedeutung hervorgehoben, während vorher das pädagogische Moment der Kunst im allgemeinen betont wurde. Ob freilich die Lucinde der Bildung zur Scham-

[1]) Vergl. hierzu die philos. Sittenlehre (Schweizer), S. W. V, § 259. Ferner Platz, 160 f. 450.

[2]) S. W. I, 439. 450.

haftigkeit bei Jünglingen und Mädchen dienlich ist, muß zum mindesten stark bezweifelt werden. Aber bei der Auswahl von Dichtungen sollte die von Schleiermacher hervorgehobene Bedeutung der Kunst beachtet werden. Weniger ängstlich sollte man darum bekümmert sein, ob sittliche Kämpfe im Zögling entstehen werden. Nur die Tugend wird sich im Leben bewähren, die aus Anfechtungen siegreich hervorgegangen ist.

Der eben besprochene Gesichtspunkt führt uns auf den Begriff des erziehenden Unterrichts, der Schleiermacher zuweilen abgesprochen wird. Wenn es nach der allgemeinen Annahme der erziehende Unterricht auf die Bildung des ganzen Menschen, also vor allem auf die Beeinflussung des Gemütes und des Wollens absieht,[1]) so ist er auch bei Schleiermacher dem Begriffe nach vorhanden. Man denke nur an die Wirkung der Geschichte auf das religiöse Gefühl. Oder gehört die Bildung zur Schamhaftigkeit nicht zur Charakterbildung?

XI. Zusammenhang der Jugendpädagogik mit der reifen Pädagogik Schleiermachers.

So ergibt sich, daß die Jugendpädagogik Schleiermachers herrnhutisch-romantischen Charakter trägt. Sie basiert auf der psychologischen Voraussetzung, daß jedem Individuum seine künftige Entwicklung bis zu einem gewissen Grade vorgezeichnet ist. Eigentümlich ist ihr die Auffassung über die Bildung zur Religion, neu die Methode des Geschichtsunterrichts. Die Kunst erhält eine hohe Bedeutung für die Bildung zur Schamhaftigkeit. Schleiermacher ist der erste Pädagog, der der weiblichen Bildung dasselbe Ziel setzt wie der männlichen. Seine Ansichten sind der Abdruck seiner eigenen Geschichte.

Es bleibt uns noch übrig, insofern es gelegentlich

[1]) *Rein*, Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik.

nicht schon geschehen, den Zusammenhang der Jugendpädagogik Schleiermachers mit seinen späteren Ansichten über Erziehung darzulegen.

Das Extreme der Romantik hat der spätere Philosoph abgeworfen. Dahin gehört in erster Linie die schon früher erörterte Stellung zur weiblichen Bildung und die Ansicht über die unumschränkte Entfaltung der Individualität. Dagegen hat er das mit diesen Gesichtspunkten verbundene Prinzip der gesteigerten Selbsttätigkeit beibehalten.

Scharf und bestimmt sind seine Forderungen in der Jugendpädagogik. Sobald als möglich und in radikalster Weise soll mit der Aufklärungspädagogik gebrochen werden. Beim älteren Schleiermacher ist dieses laute Fordern nicht zu finden. Ein gewisser konservativer Liberalismus tritt zutage. Ans Alte soll angeknüpft werden; allmählich soll man zum Neuen übergehen. Seine Darstellungsweise nimmt einen skeptischen Charakter an, der aber überall, auch bei den abstraktesten Auseinandersetzungen, die reiche Erfahrung durchblicken läßt.

Zwar tritt in der Jugendpädagogik das Universelle nicht zurück, aber seine Gleichwertigkeit mit dem Individuellen kommt erst in seiner späteren Philosophie und Pädagogik recht zur Geltung. Hier ergeben sich nach dem Universellen und dem Individuellen aus den Tätigkeiten des Organisierens und Symbolisierens die schon in der Jugendphilosophie im Keime vor uns liegenden Gebiete des Rechts, der freien Geselligkeit, der Wissenschaft und der Kirche. Besonders die Forderung der freien Geselligkeit, in der sich die organisierende Vernunft individuell betätigt, ist ein Nachklang aus der Romantik. Sie ist ein heilsames Gegengewicht gegen die Überschätzung des Staates, die an manchen Stellen an die Hegelsche Staatsvergötterung anklingt. Daß aber Schleiermacher von einer derartigen Einseitigkeit frei ist, beweist seine von ihm stets vertretene Forderung, daß für einen zukünftigen besseren Staat erzogen werden soll.

Die freie Geselligkeit ist auch das Gebiet, in das der spätere Schleiermacher ebenso wie in seiner Jugend die Kunst verweist, besonders die Kunst der Rede. Zugleich gehört nach der reifen Philosophie die Kunst ins Gebiet der Religion: »Kunst verhält sich zur Religion wie Sprache zum Wissen.« [1])

Das Mystische im Begriffe der Religion hat auch der spätere Schleiermacher, dem genau wie in seiner Jugend das Gefühl diejenige Kraft im Menschen ist, durch die wir dessen unmittelbar gewiß werden, was über unser Erkennen hinausliegt. Den aus diesem romantischen Begriff der Religion sich ergebenden Anschauungen über die Bildung zur Religion ist Schleiermacher treu geblieben.

Die entwicklungsgeschichtlichen Betrachtungen, die hauptsächlich durch die romantischen Freunde angeregt wurden, sind später, als er die Pädagogik im Zusammenhang darstellt, die Ursache, dieses Gebiet nicht isoliert von allen übrigen Disziplinen zu behandeln, sondern in sein ethisches System einzureihen und alle pädagogischen Maßnahmen nach kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten zu untersuchen.

Schleiermacher hat eine strenge Schule durchgemacht. Aber nie, auch nicht in den schlimmsten Lagen, hören wir einen Mißklang in die Harmonie seines Lebens hineintönen. Sein scharfer Verstand im Verein mit seinem innigen Gefühl scheidet nach und nach das herausfordernd Romantische des Idealmenschen aus und baut auf fester Grundlage eine Weltanschauung auf, die trotz ihrer schweren Verständlichkeit stets eine treue Bekennerschaft haben wird.

[1]) Sittenl. (Schweizer), S. 247.

Literaturangabe.

Schleiermachers sämtliche Werke. (S. W.)

Schleiermachers Predigten.

Athenäum.

Auberlen: Schleiermacher, ein Charakterbild. 1859.

Bachmann: Die Entwicklung der Ethik Schleiermachers nach den »Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre«. 1892.

G. Baur: Theologische Studien und Kritiken. 1859.

Baxmann: Friedrich Schleiermacher. Sein Leben und sein Wirken. Für das deutsche Volk dargestellt. 1868.

Baxmann; Schleiermachers Anfänge im Schriftstellern. 1864.

B. Becker: Schleiermacher und die Brüdergemeinde. Monatshefte der Comeniusgesellschaft. 1894.

Beyschlag: Schleiermacher als politischer Charakter. 1866.

Bender: Schleiermachers Theologie. 1876.

Bender: Die philosophische Grundlage der Theologie Schleiermachers.

Biedermann: Der Geschichtsunterricht in der Schule, seine Mängel und ein Vorschlag zur Abhilfe. 1860.

Biedermann: Der Geschichtsunterricht auf Schulen nach kulturgeschichtlicher Methode. 1855.

Biedermann: Inwieweit und wie hat der Geschichtsunterricht als Vorbereitung zu dienen zur Teilnahme an den Aufgaben, welche das öffentliche Leben der Gegenwart an jeden Gebildeten stellt? 1893.

Camerer: Spinoza und Schleiermacher. 1903.

Dessoir: Geschichte der neueren deutschen Psychologie. 1. Band. 1902.

Diebow: Die Pädagogik Schleiermachers im Lichte seiner und unserer Zeit.

Diesterweg und *Schulze*: Schleiermachers Lehrmethode. 1834. 1869.

Dilthey: Leben Schleiermachers. 1. Band. 1870.

Dilthey: Das Leben Schleiermachers in Briefen. 1860.

Eucken: Die Lebensanschauungen der großen Denker. 2. Aufl. 1897.

Eiselen: Programm der Frankfurter Schule. 1869. S. 5 ff.

Eisenlohr: Die Idee der Volksschule nach den Schriften Dr. Fr. Schleiermachers. 1852.

Esselborn: Die philosophischen Voraussetzungen von Schleiermachers Determinismus. 1897.

Fricke: Über Schleiermacher. 1869.

Frohne: Der Begriff der Eigentümlichkeit oder Individualität bei Schleiermacher. 1884.

Fuchs: Vom Werden dreier Denker. — Was wollten Fichte, Schelling und Schleiermacher in der 1. Periode ihrer Entwicklung. 1904.

Fuchs: Schleiermachers Religionsbegriff und religiöse Stellung zur Zeit der ersten Ausgabe der Reden. 1901.

Fürst: Henriette Herz. 1850.

W. Gaß: Fr. Schleiermachers Briefwechsel mit J. Chr. Gaß. 1852.

Geyer: Schleiermachers Psychologie. 1895.

Grunwald: Spinoza in Deutschland. 1897.

Halpern: Schleiermachers Dialektik. 1903.

Haym: Die romantische Schule. 1870.

Henne am Rhyn: Kulturgeschichte des deutschen Volkes. 2. Teil. 1886.

Huch: Blütezeit der Romantik. 1901.

Jodl: Geschichte der Ethik in der neueren Philosophie. 2. Band. 1889.

Keferstein: Schleiermacher als Pädagog.

Kirn: Schleiermacher und die Romantik.

v. Kittlitz: Schleiermachers Bildungsgang. 1867.

Kosack: Schleiermachers Jugendleben. 1861.

v. Lancizolle: Ideen, Reflexionen und Betrachtungen aus Schleiermachers Werken. 1854.

Lang: Die Psychologie Schleiermachers. 1873.

Lipsius: Schleiermachers Reden. Im Jahrbuch für protestantische Theologie. 1875.

Lommatzsch: Schleiermachers Lehre vom Wunder und Übernatürlichen im Zusammenhange seiner Theologie. 1872.

E. R. Meyer: Schleiermachers und C. G. v. Brinkmanns Gang durch die Brüdergemeinde. 1905.

Paulsen: Die Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten.

Reinhard: Fr. Schleiermacher als deutscher Patriot. Neue Jahrbücher für Pädagogik. 1899.

O. Ritschl: Schleiermachers Stellung zum Christentum in seinen Reden über die Religion. 1888.

v. Rohden: Darstellung und Beurteilung der Pädagogik Schleiermachers. 1884.

Schaller: Vorlesungen über Schleiermacher. 1844.

Schenkel: Fr. Schleiermacher, ein Lebens- und Charakterbild. 1868.

Scherer: Vorträge und Aufsätze. 1884.

K. A. Schmid: Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. 7. Band. 1886.

K. A. Schmid: Geschichte der Erziehung. 4. Band. 1898.

Julian Schmidt: Geschichte der deutschen Literatur seit Lessings Tode. 2. Band.

P. Schmidt: Spinoza und Schleiermacher. 1868.

Schürer: Schleiermachers Religionsbegriff und die philosophischen Voraussetzungen desselben. 1868.

L. Schwarz: Schleiermacher, seine Persönlichkeit und seine Theologie. 1861.

Fr. H. Chr. Schwarz: Erziehungslehre. 1802—1808.

Sigwart: Schleiermachers psychologische Voraussetzungen, insbesondere die Begriffe des Gefühls und der Individualität. Jahrbücher für deutsche Theologie. 1857.

Sigwart: Ebenda: Schleiermachers Erkenntnistheorie und ihre Bedeutung für die Grundbegriffe der Glaubenslehre. 1857.

Sigwart: Schleiermacher in seinen Beziehungen zum Athenäum. 1861.

Sigwart: Kleine Schriften.

D. Strauß: Charakteristiken.

Thiele: Schleiermacher, die Darstellung der Idee eines sittlichen Ganzen im Menschenleben anstrebend. 1835.

Twesten: Zur Erinnerung an Fr. D. E. Schleiermacher. 1869.

Twesten: Schleiermachers philosophische Ethik. 1841.

Todt: Schleiermachers Platonismus. 1882.

Volkenrath: Die Pädagogik Herbarts und Schleiermachers. 1871.

Zeller: Vorträge und Abhandlungen. 1865.

Ziegler: Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts. 1899.

Abkürzungen:

Dilthey: Das Leben Schleiermachers in Briefen: B.

Dilthey: Denkmale: DD.

1. Auflage der Monologen: M. (Ausgabe von Schiele. 1902.)

1. Auflage der Reden: R. (Ausgabe von Pünjer. 1879.)

Lebenslauf.

Ich, *Kurt Alfred Hüttner*, evangelisch-lutherischer Konfession, bin am 11. Oktober 1879 in Treuen im Vogtlande geboren. Den ersten Unterricht empfing ich in der Bürgerschule meines Heimatortes. Auf dem Königlichen Seminar zu Auerbach wurde ich von Ostern 1894 bis Ostern 1900 für den Lehrerberuf vorgebildet. Darauf wirkte ich als Vikar von 1900 bis 1903 an der Kirchschule in Zwota. Ostern 1903 ließ ich mich an der Universität Leipzig immatrikulieren, um Pädagogik, Mathematik, Physik und Chemie zu studieren. Ich hörte die Vorlesungen der Herren Professoren *v. Bahder*, *Credner*, *Des Coudres*, *Engel*, *Hantzsch*, *Hasse*, *Heinze*, *Hölder*, *Jungmann*, *Köster*, *v. Oettingen*, *Ostwald*, *Rohn*, *O. Schwarz*, *Stobbe*, *Volkelt*, *Wagner*, *Wiener*, *Wirth*, *Wundt*, *Zimmern* und *Zirkel*. Je 2 Semester arbeitete ich praktisch im chemischen Laboratorium und im physikalischen Institut. Außerdem beteiligte ich mich an den Übungen des philosophischen, des philosophisch-pädagogischen, des praktisch pädagogischen und des mathematischen Seminars. Ferner war ich Mitglied des psychologischen Instituts und der pädagogischen Gesellschaft. Nachdem ich Mitte Februar 1906 mein Staatsexamen bestanden hatte, erhielt ich Ostern 1906 Anstellung am Kgl. Seminar in Grimma.

Allen meinen Lehrern, insbesondere den Herren Professoren Geheimrat *Heinze* und *Volkelt*, sage ich an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank.